

4 Ludwig von Mises und der Anfang der Debatte über die Wirtschaftsrechnung

In diesem und dem folgenden Kapitel schlagen wir vor, die Debatte über die Unmöglichkeit der Wirtschaftsrechnung in sozialistischen Volkswirtschaften näher zu analysieren. Der wissenschaftliche Rang der an dieser Debatte beteiligten Personen, ihre theoretische Tiefe und der Einfluss, den sie auf die folgende Entwicklung unserer Wissenschaft hatte, machen sie zu einer der entscheidendsten Debatten in der Geschichte des ökonomischen Denkens. Die Kapitel behandeln die wichtigsten Beiträge der Autoren zusammen mit den Phasen und wichtigsten Facetten der Kontroverse. Zudem wird es eine kritische Analyse der am weitesten verbreiteten Darstellung ihres Inhaltes und ihrer Entwicklung (die der Autor für fehlerhaft hält) geben sowie einen Versuch, verschiedene Erklärungsansätze für ihre Vorherrschaft bis in die jüngste Zeit anzubieten. Der erste Abschnitt wird damit beginnen, den historischen Hintergrund der Debatte zu erarbeiten und die wesentlichen Beiträge von Ludwig von Mises im Detail zu studieren.

4.1 Hintergrund

Nur ein adäquates Verständnis des Funktionierens der Gesellschaft und des Marktes als einer spontanen Ordnung, die aus der ständigen Interaktion zwischen Millionen von Menschen entsteht, konnte es in der Geschichte des ökonomischen Denkens offensichtlich machen, dass der Sozialismus ein intellektueller Fehler und daher in Theorie und Praxis unmöglich ist. Die Tradition der Sichtweise auf die Gesellschaft, die in den letzten beiden Kapiteln präsentiert wurde, reicht mehr als zweitausend Jahre zurück.¹³⁹ Ihre Entwicklung über die Jahrhunderte war jedoch sehr anstrengend und lag im ständigen Konflikt mit einem konstruktivistischen Rationalismus, der systematischen Zwang und Gewalt rechtfertigt und an dem sich der menschliche Intellekt fast intuitiv und unveränderlich orientiert. Es führt ein langer Weg vom antiken griechischen „kosmos“, verstanden als natürliche und spontane Ordnung, die unabhängig von dem bewussten Willen des Menschen geschaffen wurde, über die anerkannte römische Rechtstradition¹⁴⁰ und die uns geschichtlich näheren Beiträge der spanischen Scholastiker, Cantillons, Turgots

¹³⁹ Eine sehr gute Übersicht über die Entwicklungen in der Geschichte des Denkens zum Verständnis von Gesellschaft als spontaner Ordnung findet sich in F. A. Hayeks Artikel „Dr. Bernard Mandeville“, erschienen in: *Freiburger Studien: gesammelte Aufsätze*. Tübingen: Mohr, 1994, S. 126 – 143.

¹⁴⁰ In den letzten zwei Kapiteln versuchten wir, die enge Beziehung offenzulegen zwischen unserem Verständnis der Gesellschaft und dem Gesetz in seinem materiell-rechtlichen Sinne als einem Set von abstrakten Regeln, die auf gleiche Weise bei allen Menschen angewendet werden. Nur der Rahmen, der in diesem Sinne durch Gesetze geschaffen wurde, ermöglicht die Ausübung der unternehmerischen Funktion und menschlicher Handlung und damit die ständige Schaffung und Übertragung verstreuter Informationen, die den Fortschritt der Zivilisation charakterisieren. Es ist daher kein reiner Zufall, dass die führenden klassischen Autoren des römischen Rechts zu der philosophischen Tradition beigetragen haben, die wir hier diskutieren.

und Mengers bis zu Mises, Hayek und anderen zeitgenössischen klassisch-liberalen Denkern. Dieser Weg ist voll von Rückschritten und in vielen seiner Etappen komplett überflutet von der „schwarzen Welle“ des Szientismus.

Die grundsätzliche Idee im Kern unserer Sozialismuskritik ist, dass keine Person die Information oder das Wissen erfassen kann, das notwendig ist, um eine Gesellschaft auf koordinierte Weise durch Befehle zu organisieren. Diese Idee ist eine natürliche Konsequenz aus dem Verständnis der Gesellschaft als einer spontanen Ordnung. Es ist daher nicht überraschend, dass dieses Konzept, obwohl es bis vor Kurzem nicht im Detail ausformuliert war, doch schon längere Zeit zumindest in embryonaler Form verteidigt wurde. So erzählt uns zum Beispiel Cicero, dass Cato das römische Rechtssystem sehr viel überlegener ansah, weil es „niemals einen Menschen auf der Welt gab, der so klug war, alles vorhersehen zu können und [...] selbst wenn wir alle Gehirne in dem Kopf eines Menschen konzentrieren können, wäre es doch unmöglich für denjenigen sich um alles zu kümmern ohne die Erfahrung zu haben, die mit der Praxis über eine lange Zeit in der Geschichte kommt.“¹⁴¹

Viele Jahrhunderte später entwickelten Montesquieu und Turgot diese Idee weiter und formulierten eine Sichtweise, die sogar noch direkter mit dem Thema zu tun hat, das uns beschäftigt. Sie empfanden es als widersprüchlich zu denken, dass der Staat sich großen Projekten und gleichzeitig all den kleineren Details widmen

¹⁴¹ „Nostra autem res publica non unius esset ingenio, sed multorum, nec una hominis vita, sed aliquod constitutum saeculis et aetatibus, nam neque ullum ingenium tantum extitisse dicebat, ut, quem res nulla fugeret, quisquam aliquando fuisset, neque cuncta ingenia conlata in unum tantum posse uno tempore providere, ut omnia complecterentur sine rerum usu ac vetustate.“ (Marcus Tullius Cicero: *De Re Publica*, II, 1–2. Cambridge, Massachusetts: The Loeb Classical Library, 1961, S. 111 f.) Dieses Zitat findet sich auch in Bruno Leonis Buch *Freedom and the Law* (Indianapolis: Liberty Fund, 1991). Leonis Buch ist von allen Standpunkten aus außergewöhnlich, nicht nur, weil es die Parallelität zwischen Markt und dem Gewohnheitsrecht auf der einen Seite und der positivistischen Gesetzgebung und dem Sozialismus auf der anderen Seite offenlegt, sondern auch, weil Leoni der erste Jurist war, der realisierte, dass Mises' Argument der Unmöglichkeit der sozialistischen Wirtschaftsrechnung schlicht „ein spezieller Fall einer generelleren Tatsache ist, dass kein Gesetzgeber in der Lage ist, selber ohne irgendeine Art von fortlaufender Zusammenarbeit mit den betroffenen Menschen die Regeln, die das aktuelle Verhalten eines jeden in den zahllosen Beziehungen, die jeder mit jedem hat, zu regieren. Genauso wenig wie öffentliche Meinungsumfragen, Referenden und Beratungen den Gesetzgeber wirklich in die Position versetzen würden, diese Regeln zu determinieren, genauso wenig könnte in einer ähnlichen Prozedur der Direktor einer Planwirtschaft die Gesamtnachfrage und das aggregierte Angebot aller Güter und Dienstleistungen entdecken. Das tatsächliche Verhalten von Menschen besteht darin, sich ständig den wechselnden Umständen anzupassen. Außerdem ist das tatsächliche Verhalten genauso wenig zu verwechseln mit Meinungsäußerungen, die etwa in öffentlichen Meinungsumfragen zutage treten, wie die mündliche Formulierung von Wünschen und Zielen mit der effektiven Marktnachfrage zu verwechseln ist.“ (Bruno Leoni: *Freedom and the Law*.) Zum Werk von Bruno Leoni, der 1950 die prestigeträchtige Zeitschrift *Il Politico* gründete, siehe: *Omaggio a Bruno Leoni*. Herausgegeben von Pasquale Scaramozzino. Mailand: A.Giuffrè, 1969; sowie den Artikel von Peter H. Aranson: „Bruno Leoni in Retrospect“, in: *Harvard Journal of Law and Public Policy* (Sommer 1988). Leoni war wie Polanyi ein facettenreicher Mann, der in Bereichen wie höhere Bildung, Recht, Betriebswirtschaft, Architektur, Musik und Sprachwissenschaften sehr aktiv war. Er wurde tragischerweise von einem seiner Mieter umgebracht, bei dem er am Abend des 21. Novembers 1967 die Miete abholen wollte. Er wurde 54 Jahre alt.

kann, die dafür notwendig sind.¹⁴² Etwas über ein Jahrhundert später, im Jahre 1854, wiederholte Hermann Heinrich Gossen diese Idee fast wörtlich und es ist sein Verdienst, sie zum ersten Mal mit dem expliziten Ziel zu erwähnen, das kommunistische System zu kritisieren. Gossens Schlussfolgerung: Eine zentrale, von Kommunisten geplante Behörde, die das Ziel verfolgt, durch Zwang die unterschiedlichen Arten von Arbeit und deren Kompensationen zu allozieren, wird bald feststellen, dass diese Aufgabe zu schwierig für eine einzige Person ist.¹⁴³ Zwanzig Jahre später zeigte ein anderer deutscher Ökonom, Albert Schäffle, Mengers unmittelbarer Vorgänger als Lehrstuhlinhaber an der ökonomischen Fakultät der Universität von Wien, dass es ohne die Imitation des Systems der Preisfindung im Marktprozess unvorstellbar ist, dass eine zentrale Planungsbehörde die Ressourcen einer Gesellschaft in qualitativer wie quantitativer Hinsicht effizient allozieren könnte.¹⁴⁴ Am Ende des Jahrhunderts machte Walter Bagehot¹⁴⁵ die Beobachtung, dass primitive, unzivilisierte Menschen unfähig waren, selbst die einfachsten Abschätzungen von Kosten und Nutzen aufzustellen. Bagehot schlussfolgerte, dass in allen industriellen Gesellschaften die Buchhaltung in Geldeinheiten notwendig ist, um Produktionskosten zu schätzen.

¹⁴² Montesquieu schreibt in seinem Buch *Vom Geist der Gesetze*: „C'est dans ces idées que Cicéron disait si bien: 'Je n'aime point qu'un même peuple soit en même temps le dominateur et le facteur de l'univers.' En effect, il faudrait supposer que chaque particulier dans cet État et tout l'État même, eussent toujours la tête pleine de grands projets et cette même tête remplie de petits; ce qui est contradictoire.“ (De L'Esprit de Lois, Teil 4 Buch 20, Kapitel 6, S. 350, Montesquieu, 1843). A. R. J. Turgot, „Éloge de Gournay“ (1759) in Turgot (1844, 275, 288).

¹⁴³ Herrmann Heinrich Gossen: *Entwicklung der Gesetze des Menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für Menschliches Handeln*. Braunschweig: Friedrich Vieweg und Sohn, 1854, S. 231. „Darum würde denn die vom Kommunisten projizierte Zentralbehörde zur Verteilung der verschiedenen Arbeiten sehr bald die Erfahrung machen, dass sie sich eine Aufgabe gestellt hat, deren Lösung die Kräfte einzelner Menschen weit übersteigt.“ Die dritte deutsche Auflage von Gossens Buch (Berlin: R. L. Praga, 1927) beinhaltet eine lange Einleitung von F. A. Hayek, in der dieser argumentiert, dass Gossen eher der Vorgänger der mathematischen Schule von Walras und Jevons als der Österreichischen Schule im engen Sinne ist. In diesem Licht sollten wir den Brief von Carl Menger and Léon Walras vom 27. Januar 1887 interpretieren. In diesem Brief führt Menger aus, dass er „nur in einigen Punkten, nicht aber in den entscheidenden Fragen zwischen uns Übereinstimmung, beziehungsweise Ähnlichkeit der Auffassung“ herrscht. Siehe William Jaffé: *Correspondence of Léon Walras and Related Papers*. Amsterdam: North-Holland, 1965, S. 176, Brief Nummer 765.

¹⁴⁴ *Die Quintessenz des Sozialismus*. 18. Aufl. Gotha: F. A. Perthes, 1919, S. 51 – 52 (1. Aufl. 1874). Tatsächlich hing Mengers Nachfolge auf dem wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstuhl von der unerwarteten Ernennung Schäffles zum Handelsminister im Februar 1871 ab – ein Vorkommnis, das die Stelle auf dem Lehrstuhl vakant werden ließ. Zu dem unzweifelhaften Einfluss, den die Deutsche Historische Schule vor Menger (Roscher, Herrmann, Knies) auf einige seiner wichtigsten Beiträge ausübte, siehe Erich W. Streisslers interessanten Artikel: „The Influence of German Economics on the Work of Menger and Marshall“, in: *Carl Menger and His Legacy in Economics*. Hrsg. von Bruce J. Caldwell. Annual Supplement zu Band 22 der *History of Political Economy*. Durham: Duke University Press, 1990, S. 31 – 68. Eine detaillierte Kritik zu Schäffles Buch über den Sozialismus findet sich in Edward Stanley Robertsons Artikel: „The Impracticability of Socialism“, in: *A Plea for Liberty: An Argument against Socialism and Socialistic Legislation, Consisting of an Introduction by Herbert Spencer and Essays by Various Writers*. Hrsg. von Thomas Mackay (Hrsg.). Indianapolis: Liberty Classics, 1981 (ursprünglich publiziert 1891), S. 35 – 79.

¹⁴⁵ Walter Bagehot: *Economic Studies*. London: Longmans Green, 1898, S. 54 – 58 (Neuaufgabe: Clifton, New Jersey: Kelly, 1973).

Als Nächstes sollten wir den Beitrag Vilfredo Paretos erwähnen. Unsere Beurteilung seines Einflusses in der späteren Debatte über die sozialistische Wirtschaftsrechnung fällt ambivalent aus. Paretos Einfluss war in dem Ausmaße negativ, in dem er sich auf die mathematische Analyse ökonomischer Gleichgewichte konzentrierte – ein Ansatz, der von Anfang an annimmt, dass immer alle Informationen vorliegen, die für das Erreichen des Gleichgewichtes notwendig sind. Dieser Ansatz gab der Idee Raum, die später Enrico Barone entwickelte und viele andere Ökonomen bis zum Überdruß wiederholten, dass das Problem der Wirtschaftsrechnung in sozialistischen Volkswirtschaften genauso mathematisch gelöst werden könnte, wie es von Gleichgewichtsökonomern im Falle der Marktwirtschaft gestellt und gelöst wurde. Trotzdem sind weder Pareto noch Barone komplett verantwortlich für die gerade erwähnte inkorrekte Interpretation, da beide explizit die Aufmerksamkeit auf die Unmöglichkeit lenkten, ein entsprechendes System von Gleichungen ohne die Informationen, die der Markt selber bereitstellt, zu lösen. Insbesondere Pareto ging im Jahr 1897 so weit, in Bezug auf das Lösen von Gleichungssystemen zu versichern: „Als praktische Angelegenheit, also weit über den Einflussbereich algebraischer Analyse hinaus ... In diesem Falle wären die Rollen vertauscht. Es wäre nicht mehr länger der Fall, dass die Mathematik der Wirtschaftspolitik zur Hilfe käme, sondern diesmal ist es so, dass die Wirtschaftspolitik der Mathematik zur Hilfe kommt. Mit anderen Worten, wenn alle Gleichungen tatsächlich bekannt wären,“¹⁴⁶ Pareto verneint sogar ausdrücklich, dass es möglich ist, die Information zu beziehen, die notwendig für das Formulieren des Gleichungssystems ist, das die Beschreibung eines Gleichgewichtszustandes ermöglichen würde. Gleichzeitig berührt er ein zweites Problem: die algebraische Unmöglichkeit in der Praxis, das Gleichungssystem zu lösen, das formell das Gleichgewicht beschreibt.

¹⁴⁶ Aufgrund seiner besonderen Bedeutung geben wir hier den Abschnitt 217 von Kapitel 3 aus Paretos *Manuel D'Économie Politique* (neu veröffentlicht Genf: Droz, 1966, S. 233–234) wieder: „Les conditions que nous avons énumérées pour l' équilibre économique nous donnent une notion générale de cet équilibre. Pour savoir ce qu' étaient certains phénomènes nous avons du étudier leur manifestation, pour savoir ce que c'était que l'équilibre économique, nous avons du rechercher comment il était déterminé. Remarquons, d'ailleurs que cette détermination n' a nullement pour but d'arriver à un calcul numérique des prix. Faisons l'hypothèse la plus favorable à un tel calcul, supposons que nous ayons triomphe de toutes les difficultés pour arriver à connaître les données du problème, et que nous connaissons les ophélités de toutes les marchandises pour chaque individu, toutes les circonstances de la production des marchandises, etc. C'est là déjà une hypothèse absurde, et pourtant elle ne nous donne pas encore la possibilité pratique de résoudre ce problème. Nous avons vu que dans le cas de 100 individus et de 700 marchandises il y aurait 70.699 conditions (en réalité un grand nombre de circonstances, que nous avons jusqu'ici négligées, augmenteraient encore ce nombre), nous aurons donc à résoudre un système de 70.699 équations. Cela dépasse pratiquement la puissance de l'analyse algébrique, et cela la dépasserait encore davantage si l'on prenait en considération le nombre fabuleux d'équations que donnerait une population de quarante millions d'individus, et quelques milliers de marchandises. Dans ces cas les rôles seraient changés: et ce ne serplus les mathématiques que viendraient en aide à l'économie politique, mais l'économie politique que viendrait en aide aux mathématiques. *En autre termes si on pouvait vraiment connaître toutes ces équations, le seul moyen accéible aux forces humaines pour les résoudre, ce serait d'observer la solution pratique que donne le marche.*“ Es gibt eine englische Übersetzung von Ann S. Schwier mit dem Titel: *Manual of Political Economy* (New York: Augustus Kelley, 1971). Siehe Abschnitt 171 für eine Übersetzung ins Englische.

In der Nachfolge Paretos widmete sich Barone in seinem bekannten Artikel von 1908 der Anwendung des Paradigmas, das Pareto dem kollektivistischen Staat empfahl. Barone betont ausdrücklich, dass es – selbst wenn die praktischen Schwierigkeiten, das obige Gleichungssystem zu lösen, beseitigt werden könnten (was theoretisch unmöglich ist) – auf jeden Fall unvorstellbar (und daher wiederum theoretisch unmöglich) wäre, diejenigen Informationen zu erhalten, die notwendig sind, um die technischen Koeffizienten für die Formulierung eines korrespondierenden Systems von Gleichungen festzustellen.¹⁴⁷

Trotz dieser klaren (allerdings vereinzelt) Warnungen hatten wir vorher gesagt, dass unsere Beurteilung der Beiträge Paretos und Barones ambivalent ist. Beide haben zwar explizit auf die praktischen Hindernisse bei der Lösung von entsprechenden Gleichungen hingewiesen und erwähnen auch die unüberwindbare theoretische Unmöglichkeit, die Informationen zu beziehen, die für die Beschreibung des Gleichgewichts nötig sind. Indem sie aber ein neues wissenschaftliches Paradigma in der Ökonomie aufgestellt haben, das auf dem Gebrauch mathematischer Methoden beruht, um Gleichgewichtsmodelle zumindest formell zu beschreiben, sind sie unweigerlich dazu gezwungen, zumindest auf formaler Ebene anzunehmen, dass diese Informationen erreichbar sind. Ungeachtet der Vorbehalte, die Pareto und Barone beiläufig äußerten, hat eine sehr große Anzahl von Ökonomen, die das von den beiden aufgestellte Paradigma fortsetzten, noch nicht verstanden, dass die mathematische Gleichgewichtsanalyse höchstens von hermeneutischem oder interpretativem Wert ist. Sie erhöht die Wahrscheinlichkeit dafür nicht im Geringsten, dass das Problem theoretisch gelöst werden kann, dem sich alle Regierungsbehörden gegenübersehen, die versuchen, praktisches Wissen zu generieren, um die Gesellschaft zwangsweise zu planen und zu koordinieren.

¹⁴⁷ Enrico Barone: „Il Ministro della Produzione nello Stato Collettivista“, in: *Giornale degli Economisti* (Sept.–Okt. 1908), ins Englische übersetzt von F. A. Hayek: „The Ministry of Production in the Collectivist State“, in: *Collectivist Economic Planning*. F. A. Hayek (Hrsg.). Clifton: Augustus M. Kelley, 1975, Appendix A, S. 245–290. Enrico Barone führt insbesondere aus: „Es ist nicht unmöglich, die Gleichgewichtsgleichungen auf dem Papier zu lösen. Es wäre eine außergewöhnliche – eine gigantische – Arbeit, aber sie wäre keine Unmöglichkeit. Aber es ist schlicht *unvorstellbar*, dass die ökonomische Bestimmung der technischen Koeffizienten *a priori* gesetzt werden können. Diese ökonomische Variabilität technischer Koeffizienten wird von Kollektivistensicher nicht beachtet. Dies ist auch der Grund, warum die Gleichgewichtsgleichungen für die maximale kollektive Wohlfahrt nicht auf dem Papier *a priori* lösbar sind.“ (S. 287f.) Es ist eigentlich unglaublich, dass nach dieser klaren Aussage Barons zahlreiche Ökonomen, darunter so prominente wie etwa Schumpeter, meinten, dass Barone das Problem gelöst habe, das Mises zur theoretischen Unmöglichkeit des Sozialismus aufgeworfen hat. Die Aussagen dieser irrenden Ökonomen zeigen erstens, dass sie nicht das eigentliche Wesen des Problems erkannt haben, das Mises aufgeworfen hat, zweitens, dass sie weder Barone noch Pareto aufmerksam durchgelesen haben, und drittens, dass die Annahme vollständiger Informationen, die normalerweise dazu benutzt wird, ein formelles Gleichgewicht zu beschreiben, eigentlich eine Illusion ist, die sogar die brilliantesten Köpfe verführen kann. Barone (1859–1924) lebte ein intensives und sonderbares Leben voller Wechselfälle. Er widmete sich nicht nur mathematischer Ökonomie, sondern auch dem Journalismus und dem Verfassen von Bühnenstücken (wo er hauptsächlich sein extensives Wissen über Militärgeschichte nutzte, das er als Oberst der Geschichtsabteilung erhielt). Damit wirkte er aktiv an der Entwicklung der jungen italienischen Filmindustrie mit. Zu Barone siehe Del Vecchios Artikel: „L’opera scientifica di Enrico Barone“, in: *Giornale degli Economisti* (November 1925), sowie den Artikel von F. Caffè: „Barone“, in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, 1, S. 195–196.

Der erste Artikel, der systematisch das unlösbare ökonomische Problem adressiert, mit dem eine kollektivistische Gesellschaft konfrontiert ist, wurde von dem niederländischen Ökonomen Nicolaas G. Pierson geschrieben.¹⁴⁸ Piersons Artikel ist insbesondere deshalb erwähnenswert, weil er schon 1902 geschrieben wurde. Pierson legt dar, dass das Problem des Wertes allgemein – und besonders das Problem, das sich durch jede menschliche Handlung in Hinblick auf die Notwendigkeit stellt, Ziele und Mittel zu erkennen – untrennbar mit der menschlichen Natur verbunden ist. Es wird daher immer existieren und kann nicht durch die Einführung eines sozialistischen Systems vermieden werden. Außerdem erwähnt Pierson das große Hindernis, ohne Preise zu kalkulieren und zu bewerten, und kritisiert die abartigen Pläne zur praktischen Einführung des Kommunismus, die bis zu diesem Zeitpunkt formuliert worden sind – insbesondere die Wirtschaftsrechnung in Arbeitsstunden. Trotz all dieser bedeutenden Beiträge verfügte Pierson lediglich über eine brillante Intuition und konnte das Problem nicht erkennen, das sich durch den verstreuten Charakter praktischer Informationen ergibt, die ständig im Markt generiert und übermittelt werden. Und so wurde das Problem erst in Mises' monumentalem Beitrag zum ersten Mal beschrieben.¹⁴⁹

Kurz vor Mises war es Friedrich Wieser, der ebenfalls das grundsätzliche ökonomische Problem spürte, als er 1914 darlegte, dass in der Ökonomie die verstreuten Handlungen von Millionen von Individuen sehr viel effektiver sind als die Organisation von oben durch eine einzelne Autorität, da Letztere „niemals über die unzähligen Möglichkeiten informiert sein könnte“¹⁵⁰.

Nach Wieser nahm sich der deutsche Soziologe Max Weber in seinem Opus magnum *Wirtschaft und Gesellschaft*, 1922 posthum nach einer langen Bearbeitungszeit veröffentlicht, des ökonomischen Problems an, das aus dem Versuch erwachsen würde, den Sozialismus in die Praxis umzusetzen. Weber stellt klar, dass die Art der Rechnung, die von gewissen Sozialisten vorgeschlagen wurde, keine rationale Lösung für das Problem darstellt. Er betont insbesondere, dass der Schutz und der effiziente Einsatz von Kapital nur in einer Gesellschaft sichergestellt werden können, die auf den freien Austausch und Gebrauch von Geld aufbaut. Die weitverbreitete Zerstörung ökonomischer Ressourcen, die ein sozialistisches System (zwangsläufig ohne rationale Wirtschaftsrechnung) provozieren würde, würde die Bevölkerungsdichte, die zur Zeit Webers in den am dichtesten bevölkerten Ge-

¹⁴⁸ Nicolaas G. Pierson: „Het Waardeprobleem in een socialistische Maatschappij“, veröffentlicht in der niederländischen Zeitschrift *De Economist*, 1, (1902), S. 423–456. G. Gardiner übersetzte diesen Artikel später ins Englische mit dem Titel „The Problem of Value in the Socialist Community“ (Kapitel 2 aus *Collectivist Economic Planning*, S. 41–85). Pierson (1839–1909), der stark von der Österreichischen Schule beeinflusst wurde, war Gouverneur der Zentralbank, Finanzminister und Ministerpräsident von Holland. Siehe die interessante Biografie dieses interessanten holländischen Ökonomen und Staatsmanns von J. G. Van Maarseveen (Rotterdam: Erasmus University, 1981) sowie Arnold Heertjes Artikel: „Nicolaas Gerard Pierson“, in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, 3, S. 876.

¹⁴⁹ Trotzdem bestätigt Mises, dass Pierson „das Problem im Jahr 1902 klar und vollständig erkannte“ (*Socialism*, S. 117). Interessanterweise schreibt Mises in Bezug auf Barone an gleicher Stelle: „Barone ist nicht zum Kern des Problems vorgestoßen.“

¹⁵⁰ Siehe Fußnote 200 im folgenden Kapitel.

genden erreicht wurde, unmöglich machen.¹⁵¹ Wir haben keinen Grund, Weber zu misstrauen, wenn er in einer Fußnote vermerkt, dass er Mises' wichtigen Artikel erst gelesen habe, als sein Buch in den Druck ging.

Schließlich sollten wir den russischen Professor Boris Brutzkus erwähnen, dessen Werk unmittelbar mit den Arbeiten von Weber und Mises in Verbindung steht. In den frühen 1920er-Jahren brachte ihn seine Forschung über die praktischen Probleme, die durch die Etablierung des Kommunismus in Sowjetrußland aufgeworfen wurden, zu einigen Schlussfolgerungen, die denen von Mises und Weber sehr ähnlich sind. Er schrieb sogar ausdrücklich, dass eine Wirtschaftsrechnung in zentralen Planwirtschaften ohne Marktpreise theoretisch unmöglich ist.¹⁵²

Diese Beiträge sind die wichtigsten und umfassen die Vorgeschichte der Debatte über die Unmöglichkeit der Wirtschaftsrechnung in sozialistischen Ökonomien. Ihr gemeinsamer Nenner ist der nicht perfekte und intuitive Zugang zu dem wesentlichen Problem, das der Sozialismus aufwirft und das detailliert im letzten Kapitel dargestellt wurde. Es besteht in der theoretischen Unmöglichkeit für zentrale Planungsbehörden, praktische Informationen zu erhalten, die wichtig für die Organisation einer Gesellschaft sind. Zudem war keine dieser Publikationen in der Lage, Sozialisten aus ihrer lethargischen Haltung zu erwecken, in der sie sich in reinster marxistischer Tradition üblicherweise darauf beschränkten, das kapitalistische System zu kritisieren, ohne ein Licht auf das grundsätzliche Problem zu wer-

¹⁵¹ Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Kapitel 2, Punkte 12, 13, 14, S. 53 f. Max Weber schlussfolgert insbesondere: „Sie (die Planwirtschaft) muss dabei ferner im Fall radikaler Durchführung die Herabminderung der formalen rechnermäßigen Rationalität in Kauf nehmen, wie sie in diesem Fall der Fortfall der Geld- und Kapitalrechnung unvermeidlich bedingt. Materielle und (im Sinn exakter Rechnung) formale Rationalität fallen eben unvermeidlich weitgehend auseinander: diese grundlegende und letztlich unentrinnbare Irrationalität der Wirtschaft ist eine der Quellen aller ‚sozialen‘ Problematik, vor allem: derjenigen des Sozialismus.“ (S. 60) Weber zitiert sogar den Artikel von Professor Mises und deutet an, dass er ihn erst entdeckt habe, als er das Buch bereits geschrieben hatte und dieses bereits im Druck war. Es scheint daher, dass beide Autoren unabhängig voneinander zu ihren Einsichten gekommen sind. Des Weiteren ist es insbesondere Max Weber zu verdanken, dass er als Erster gezeigt hat, dass der Sozialismus Bevölkerungswachstum und Entwicklung verhindert. Weber schreibt: „Es muss die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass die Erhaltung einer bestimmten Bevölkerungsdichte in einer bestimmten Gegend nur auf der Basis einer akkuraten Wirtschaftsrechnung möglich ist. Insoweit dies zutrifft, wird dem möglichen Ausmaß an Sozialisation ein Limit gesetzt durch die Notwendigkeit, ein System effektiver Preise beizubehalten.“ (*The Theory of Social and Economic Organization*. New York: The Press of Glencourt, 1964, S. 184–185). Gemäß unserer Analyse aus Kapitel 3 kann sich die Wissensteilung in einem sozialistischen Regime nicht ausbreiten und vertiefen, da die freie Schaffung und Übertragung neuer praktischer Informationen nicht erlaubt ist. Es ist daher notwendig, eine enorme Menge von Informationen zu reproduzieren. Angesichts der Begrenzung des menschlichen Gehirns besteht nur die Möglichkeit einer reinen Subsistenzwirtschaft mit einer kleinen Bevölkerung.

¹⁵² Ursprünglich erschienen Brutzkus' Beiträge in den Jahren 1921 und 1922 auf russisch in der Zeitschrift *Economist*. 1928 erschienen sie dann auf Deutsch unter dem Titel: *Die Lehren des Marxismus im Lichte der Russischen Revolution* (Berlin: H. Sack, 1928) und wurden schließlich ins Englische übersetzt und in Brutzkus' Buch *Economic Planning in Soviet Russia* (London: Routledge, 1935) zusammengestellt. Seit Neuestem werden die Beiträge Brutzkus' sehr positiv bewertet, insbesondere weil er auf angemessene Art historische und theoretische Aspekte des Problems verbindet und die Trennung zwischen Theorie und Praxis vermeidet, die danach die Debatte beherrschte. Siehe Peter J. Boettke: *The Political Economy of Soviet Socialism (The Formative Years 1918–1928)*. Dordrecht, Holland: Kluwer Academic Publishers, 1990, S. 30–35 und 41–42.

fen, wie der Sozialismus funktionieren soll. Einzig Karl Kautsky, motiviert durch Piersons Artikel, wagte es, die stillschweigende Übereinkunft zwischen den Marxisten zu brechen, und versuchte, die Zukunft einer sozialistischen Organisation zu beschreiben. Das Einzige, was er dabei zeigte, war seine komplette Konfusion über das Problem, das Pierson aufzeigte.¹⁵³ Danach wurden keine Beiträge aus sozialistischer Sicht von größerem Interesse mehr durchgeführt, bis Mises seinen grundsätzlichen Beitrag machte. Die einzige Ausnahme ist Otto Neurath.¹⁵⁴ 1919

¹⁵³ Wir beziehen uns auf eine Vorlesung, die Kautsky am 24. April 1902 in Delft hielt. Die Verschriftlichung erschien auf Englisch 1907 unter dem Titel: *The Social Revolution and on the Morrow of the Revolution* (London: Twentieth Century Press). Ein Vorläufer von Kautskys Position findet sich in G. Sulzers Arbeit *Die Zukunft des Sozialismus*, veröffentlicht 1899 in Dresden.

¹⁵⁴ Otto Neurath: *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*. München: G. D. W. Callwey, 1919. Wir müssen uns daran erinnern, dass Otto Neurath für eine kurze Periode Direktor des Bayerischen Zentralwirtschaftsamtes war, derjenigen Behörde, die für Sozialisierungspläne während der Räterepublik bzw. dem sowjetrevolutionären System in Bayern verantwortlich war – einem Regime, das im Frühling 1919 für kurze Zeit die Macht in München innehatte. Als die Revolution scheiterte und Neurath angeklagt wurde, sagte Max Weber zu seiner Verteidigung aus. Neurath starb 1945. Eine ähnliche Idee wie die Otto Neuraths wurde von Otto Bauer in seiner Arbeit *Der Weg zum Sozialismus* behandelt, die 1919 in Wien durch Ignaz Brand veröffentlicht wurde. In diesem Buch verteidigt Bauer genauso wie Neurath eine Form der sozialistischen Wirtschaftsrechnung, also ohne den Gebrauch von monetären Einheiten. Der spanische Ökonom Juan Martínez-Alier hat vor Kurzem in seinem Buch *Ecological Economics* die Beiträge von Neurath neu bewertet. Es ist interessant zu bemerken, dass sowohl Neurath als auch Bauer mehr oder weniger regelmäßig ein Seminar von Böhm-Bawerk besuchten, in dem Ludwig von Mises bis zum Jahr 1913 einer der aktivsten Teilnehmer war. Während Neuraths Kommentare eher durch seinen fanatischen marxistischen Eifer als durch seine intellektuelle Beflissenheit charakterisiert waren, hatte Otto Bauer, ebenfalls Marxist, keine andere Wahl, als zuzugeben, dass die marxistische Werttheorie unhaltbar war und Hilferding in seiner „Antwort“ auf Böhm-Bawerk nur seine eigene Unfähigkeit offenbart hat, selbst die Natur des Problems zu erfassen. Zu dieser Zeit entschied sich Mises, eine kritische Analyse über den Sozialismus zu schreiben, die aus seinen Reflexionen und Beobachtungen während des Militärdienstes im Ersten Weltkrieg – zunächst als Artilleriekapitän an der Ostfront (in den Karpaten) und dann beginnend 1917 im Zuge eines Anfalls von Typhus in der Wirtschaftsabteilung des österreichischen Verteidigungsministeriums – entstand. Auf jeden Fall waren Mises' Ideen zum Sozialismus die logische Folge einer beeindruckenden theoretischen Integration, die er bereits 1912 ausführte. Die beste englische Edition dieses Buches ist *The Theory of Money and Credit*, übersetzt aus dem Deutschen von H. E. Batson mit einem Vorwort von Murray N. Rothbard. Mises' Theorie integrierte den subjektiven internen Bereich individueller Bewertungen (ordinal) und den objektiven äußeren Bereich geschätzter Marktpreise in monetären Einheiten (kardinal). Diese beiden Bereiche können verbunden werden, sobald aus den unterschiedlichen subjektiven Bewertungen der Parteien ein Akt des zwischenmenschlichen Austausches entspringt. Diese Differenz wird in einem monetären Marktpreis oder einer historischen Handelsvereinbarung in monetären Einheiten ausgedrückt. Dieser Preis hat eine gewisse reale quantitative Existenz und versorgt den Unternehmer mit wertvollen Informationen, um den zukünftigen Verlauf der Ereignisse zu schätzen und Entscheidungen zu treffen (Wirtschaftsrechnung). Es ist daher offensichtlich: Wenn die freie menschliche Handlung durch Zwang verboten ist, dann finden freiwillige zwischenmenschliche Austausche nicht statt und die Brücke ist zerstört, die diese Austausche zwischen der subjektiven internen Welt direkter Bewertungen (ordinal) und der objektiven externen Welt der Preise (kardinal) konstituiert. Wirtschaftsrechnung ist damit vollkommen unmöglich. Wir verdanken diese ausgesprochen wichtige Idee zur Weiterentwicklung und Kohärenz des Mises'schen Denkens Murry N. Rothbard. Trotzdem glauben wir, dass Rothbard in seinem Wunsch, die Unterschiede zwischen Hayek und Mises zu betonen, nicht erkennt, dass die äußere Sphäre der Preise vor allem ein Problem der Schaffung und Übermittlung von existierendem und zukünftigem Wissen, das wichtig für die Wirtschaftsrechnung ist, darstellt. Wir können die Beiträge von Mises und Hayek mit deren offensichtlichen und unvermeidlichen Unterschieden sowohl in der Betonung als auch in geringfügigeren Punkten als zwei im Wesentlichen nicht zu unterscheidende Teile des gleichen grundsätzlichen Arguments gegen die sozialistische Wirtschaftsrechnung verstehen. Mises fokussiert mehr auf die *dynamischen*

veröffentlichte er ein Buch, in dem er argumentierte, dass die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges „bewiesen“ hätten, dass es möglich sei, einen Zentralplan *in natura* vollständig umzusetzen. Es war Neuraths Buch, das Mises zu seiner brillanten Antwort veranlasste. Diese war Teil einer Vorlesung, die er 1919 hielt und in der er die Grundlage für seinen Artikel legte, den er im Frühling des darauffolgenden Jahres veröffentlichte.¹⁵⁵

4.2 Der wesentliche Beitrag von Ludwig von Mises

Wenn es einen Punkt gibt, auf den sich alle Beteiligten an der Debatte über die sozialistische Wirtschaftsrechnung einigen können, dann ist das die Tatsache, dass die Debatte offiziell mit Mises' berühmtem Artikel aus dem Jahre 1920 begann: „Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen“.¹⁵⁶ Dieser Artikel reproduziert den Inhalt einer Vorlesung, die Mises im Jahr zuvor vor der Nationalökonomischen Gesellschaft gehalten hatte. In dieser Vorlesung hatte er auf Neuraths Buch geantwortet, das im gleichen Jahr erschienen war. Es wäre schwierig, den gewaltigen Einfluss zu übertreiben, den Mises' Artikel unter seinen ökonomischen Kollegen und unter sozialistischen Theoretikern ausübte. Seine kalte strikte Logik, die Klarheit seiner Erklärungen und sein provozierender Geist machten es unmöglich, seine Argumente zu übersehen, wie es den Argumenten der Theoretiker vor ihm erging. Otto Leichter betonte daher, dass es Mises' Verdienst sei, als Erster die Aufmerksamkeit sozialistischer Theoretiker auf die Notwendigkeit gelenkt zu haben, das Problem der Wirtschaftsrechnung zu lösen.¹⁵⁷ Der sozialistische Ökonom Oskar Lange, von dem wir später in extenso sprechen, schrieb ironischerweise, dass Mises der sozialistischen Theorie einen so großen Dienst erwiesen hätte, dass man zu seinen Ehren eine Statue von ihm im wichtigsten Raum der zentralen Planungs-

Probleme, während Hayek vielleicht manchmal als jemand erscheint, der mehr auf die Probleme fokussiert, die sich durch das verstreute Wesen *existierenden* Wissens stellen. Siehe ebenfalls Fußnote 57 in Kapitel 2.

¹⁵⁵ Zwei hervorragende Analysen der „Vorgeschichte“ der Debatte zur Wirtschaftsrechnung sind: F. A. Hayek: „Nature and History of the Problem“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 1–40, sowie David Ramsey Steele: „Posing the Problem: The Impossibility of Economic Calculation under Socialism“, in: *Journal of Libertarian Studies* 5, Nummer 1 (Winter 1981), S. 8–22. Trotz dieser Schriften, die wir hier in der „Vorgeschichte“ des Themas zitiert haben, und vor dem Auftritt von Mises wurde das Problem des Sozialismus eher als ein politisches Problem mit Bezug zu „Anreizen“ gesehen als ein ökonomisches. Ein brillantes Beispiel für diese Art von naiver Kritik am Sozialismus ist das Buch von William Hurrell Mallock: *A Critical Examination of Socialism* (New Brunswick: Transaction Publishers, 1990; ursprünglich veröffentlicht 1908).

¹⁵⁶ Veröffentlicht im *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 47 (April 1920), S. 86–121. Zwei Jahre später, 1922, reproduziert Mises den Inhalt fast Wort für Wort in einem Buch, in dem er jeden Aspekt des Sozialismus systematisch kritisiert: *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus* (Jena: Gustav Fischer, 1922).

¹⁵⁷ „Es ist das Verdienst von Ludwig von Mises, so energisch die Aufmerksamkeit der Sozialisten auf diese Frage gelenkt zu haben. Auch wenn es noch so wenig seine Intention war, durch seine Kritik an der positiven Entwicklung der sozialistischen Theorie und Praxis mitgewirkt zu haben, so muss doch Ehre gegeben werden, wem Ehre gebührt.“ (*Die Wirtschaftsrechnung in der Sozialistischen Gesellschaft*. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, 1932, S. 74)

behörde jedes sozialistischen Landes aufstellen sollte.¹⁵⁸ Es wäre vielleicht keine Überraschung, wenn Langes sarkastische Bemerkung im Lichte der Erfahrungen der Ostblockstaaten auf ihn zurückfallen würde und viele Plätze in den Hauptstädten früherer kommunistischer Staaten das Aufstellen von Mises-Statuen anstelle der obsoleten, zerfallenen Darstellungen alter marxistischer Führer sehen würden.¹⁵⁹

Das Wesen und der grundsätzliche Inhalt von Mises' Beitrag

Zum ersten Mal begrenzte Mises seinen Fokus auf die theoretische Analyse der Prozesse, durch die praktische Informationen geschaffen und übertragen werden – Prozesse, aus denen das Leben in der Gesellschaft besteht und die in den Kapiteln 2 und 3 erarbeitet wurde. Mises' Gebrauch von Begriffen war noch recht verschoben. Und anstatt von verstreuter praktischer Information zu sprechen, bezog er sich auf eine bestimmte „intellektuelle Arbeitsteilung“, die seiner Meinung nach das Wesen des Marktes ausmache und die Informationen bereitstelle, die Wirtschaftsrechnung in allen unternehmerischen Entscheidungen benötigt. Mises führte insbesondere aus: „Die Verteilung der Verfügungsgewalt über die wirtschaftlichen Güter der arbeitsteilig wirtschaftenden Sozialwirtschaft auf viele Individuen bewirkt eine Art geistiger Arbeitsteilung, ohne die Produktionsrechnung und Wirtschaft nicht möglich wären.“¹⁶⁰ Zwei Jahre später, im Jahr 1922, wiederholte Mises in seiner systematischen Abhandlung über den Sozialismus die gleiche Idee sogar noch expliziter: „In Gesellschaften, die auf Arbeitsteilung aufbauen, bedingt die Verteilung von Eigentumsrechten eine Art mentaler Arbeitsteilung, ohne die eine Ökonomie oder systematische Produktion nicht möglich wäre.“¹⁶¹ Fünf Jahre später, 1927 in seinem Werk „Liberalismus“, schlussfolgerte Mises ausdrücklich, dass seine Analyse auf der Unmöglichkeit beruhe, innerhalb eines sozialistischen Systems die praktischen Informationen in Form von Marktpreisen zu schaffen, die notwendig für die intellektuelle Arbeitsteilung sind und nur aus der kreativen Kapazität der unternehmerischen Funktion menschlicher Handlung entstehen: „Der entscheidende Einwand, den die Ökonomie gegen die Möglichkeit des Sozialismus einwendet, besteht darin, dass er auf die geistige Arbeitsteilung verzichten muss, die aus der Zusammenarbeit aller Unternehmer, Landbesitzer und Arbeiter sowohl als Produzenten als auch als Konsumenten bei der Bildung von Marktpreisen besteht.“¹⁶²

¹⁵⁸ „Eine Statue von Professor Mises sollte einen Ehrenplatz in der großen Halle des Ministeriums für Sozialisation und Zentralplanung in einem sozialistischen Staat erhalten, sowohl als Ausdruck der Anerkennung für den großen Dienst, den er geleistet hat, als auch zur Erinnerung an die höchste Wichtigkeit vernünftiger ökonomischer Buchführung.“ (Oskar Lange: „On the Economic Theory of Socialism“, in: *Review of Economic Studies* [Oktober 1936], S. 53.)

¹⁵⁹ Eine Statue von Mises beehrt zumindest einen Platz: die Bibliothek der Fakultät für ökonomische Theorie an der Universität in Warschau, wo Oskar Lange seine Vorlesungen hielt. Die Statue steht tatsächlich an einem Platz gleich neben Oskar Langes altem Büro. Die Statue wurde in einer kurzen und bewegenden Zeremonie im September 1990 eingeweiht, dank der Bemühungen von George Koetter (siehe *Free Market* 9, Nummer 2 (Februar 1991), S. 8, sowie *The Journal of Economic Perspectives* 5, Nummer 3 (Sommer 1991), S. 214–215).

¹⁶⁰ Ludwig von Mises: „Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen“, S. 98.

¹⁶¹ Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 101.

¹⁶² Ludwig von Mises: *Liberalism*. San Francisco: Cobden Press, 1985. Das Original dieser Arbeit erschien 1927 unter dem Titel *Liberalismus* (Jena: Gustav Fischer).

Ein anderer fundamentaler Beitrag von Mises war seine Entdeckung, dass die Informationen, die der Markt ständig generiert, aus der Ausübung der unternehmerischen Funktion entspringen und eng mit den besonderen Umständen von Ort und Zeit zusammenhängen, die nur von Individuen verstanden werden können, die in ihrem Kontext handeln. Praktisches unternehmerisches Wissen entsteht im Markt als ein Ergebnis der einzigartigen Stellung, die jeder einzelne Akteur im Produktionsprozess innehat. Wenn die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion behindert ist und ein Versuch unternommen wird, die gesamte Gesellschaft zwangsweise von oben zu organisieren, werden Unternehmer unfähig sein, frei zu handeln, und damit aufhören, Unternehmer zu sein. Sie werden sich nicht einmal der Informationen bewusst sein, die sie zu schaffen und zu erkennen versäumen. Davon werden Unternehmer unabhängig von ihrem akademischen Erfolg und ihren Management- sowie beruflichen Qualifikationen betroffen sein.¹⁶³ Mises stellt fest: „Das kaufmännische Denken und Arbeiten des Unternehmers entspringt seiner Stellung im Wirtschaftsprozess und geht mit ihr verloren. Wenn man einen erfolgreichen Unternehmer zum Leiter eines gesamtwirtschaftlichen Betriebes bestellt, dann mag er gewisse Erfahrungen aus seiner früheren Stellung im Wirtschaftsprozess mitbringen und eine Zeit lang noch routinemäßig verwerten können. Doch mit seinem Eintritt in die gemeinwirtschaftliche Tätigkeit hört er auf, Kaufmann zu sein und wird Bürokrat wie jeder andere Angestellte des öffentlichen Dienstes. Nicht Kenntnis der Buchhaltung, der Betriebsorganisation und des kaufmännischen Briefstils, nicht die Absolvierung einer Handelshochschule machen den Kaufmann aus, sondern seine charakteristische Stellung im Produk-

¹⁶³ Die grundsätzliche Idee von Mises lässt sich recht klar bis zu Carl Menger zurückverfolgen. Dies können wir dem Inhalt des Notizblocks entnehmen, in dem Kronprinz Rudolf seit 1876 die Ideen notierte, die ihm von Menger, der offiziell zu seinem Privatlehrer ernannt worden war, praktisch diktiert wurden. Tatsächlich lesen wir auf den Seiten 50 bis 51 seines 6. Heftes: „Eine Regierung kann unmöglich die Interessen aller ihrer Bürger wissen. Um ihnen zu helfen, müsste sie die unterschiedlichen Aktivitäten von jedem in Betracht ziehen ... Unabhängig davon, wie sorgfältig und gut gemeint Institutionen gestaltet sind, werden sie niemals jedem passen. Nur das Individuum selbst kennt genau seine Interessen und die Mittel um sie zu verwirklichen... Selbst der hingebungsvollste Beamte ist nur ein blindes Werkzeug an einem Rechenschieber, welcher alle Probleme auf stereotype Art und Weise durch Regulierungen und Anweisungen behandelt. Er kann weder mit den Anforderungen des aktuellen Fortschritts mithalten noch mit der Vielfalt des praktischen Lebens. Es erscheint daher unmöglich, alle ökonomischen Aktivitäten auf stereotype Art und Weise zu behandeln, in dem unter der vollkommenen Nichtbeachtung individueller Interessen immer den gleichen Regeln nachgegangen wird. Erzherzog Rudolf, Kronprinz von Österreich, *Politische Oekonomie*, Januar- August 1876, Das Manuskript wurde in der Handschrift des Prinzen geschrieben und ist im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrt. Die Historikerin Brigitte Hamann hat die Aufzeichnungen entdeckt, Monika Streissler und David F. Good haben sie ins Englische übersetzt. „Es ist seltsam zu bemerken, dass Mises den tragischen Tod des Erzherzogs Rudolf als das Ergebnis des Einflusses von Carl Menger ansah. Menger war sich der zerstörerischen Wirkung bewusst, welche die Ausbreitung der giftigen intellektuellen Tendenzen gegen den Liberalismus notwendigerweise auf das österreichisch-ungarische Reich ausüben würde, und „übertrug diesen Pessimismus auf seinen jungen Studenten und Freund Erzherzog Rudolf, den Nachfolger auf dem österreichisch-ungarischen Thron. Der Erzherzog beging Selbstmord, weil er über die Zukunft seines Reiches und das Schicksal der europäischen Zivilisation verzweifelte und nicht wegen einer Frau (er nahm ein junges Mädchen mit in den Tod, das auch sterben wollte, beging aber nicht Selbstmord wegen ihr).“ *Notes and Recollections*, S. 34.

tionsprozess, die das Interesse des Unternehmens mit seinen eigenen Interessen zusammenfallen lässt.“¹⁶⁴

Mises entwickelt dieses Argument in seiner Abhandlung über den Sozialismus, in der er zu dem klaren Schluss kommt, dass „ein Unternehmer, der von seiner charakteristischen Rolle im ökonomischen Leben entbunden wurde, aufhört, ein Geschäftsmann zu sein. Egal wie viel Erfahrung und Routine er für seine neue Tätigkeit auch mitbringt, er wird doch wie ein Funktionär sein.“¹⁶⁵

In dem Ausmaße also, in dem der Sozialismus die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion in dem grundsätzlichen Bereich der Produktionsfaktoren (Kapitalgüter und natürliche Ressourcen) gewaltsam verhindert, behindert der Sozialismus sowohl die Entstehung und Übertragung praktischer Informationen, die für eine passende Allokation dieser Faktoren durch eine zentrale Planungsbehörde notwendig wären. Da diese Informationen nicht entstehen, können sie auch nicht in der Wirtschaftsrechnung berücksichtigt werden, die jede rationale ökonomische Entscheidung begleiten muss. Die Personen der zentralen Regulierungsbehörde können daher noch nicht einmal sicher sein, ob sie nicht das Erreichen der Ziele verpassen, die selber als wünschenswerter erachten würden, während sie Entscheidungen treffen und handeln. Ökonomische Entscheidungen im Sozialismus sind daher willkürlich und werden unter größter Unsicherheit getroffen.

An diesem Punkt ist es sehr wichtig zu betonen, dass Mises' Argument ein theoretisches ist. Es stellt auf den intellektuellen Fehler ab, der jede sozialistische Idee fehlerhaft, weil es unmöglich ist, eine Gesellschaft über zwingende Befehle zu organisieren angesichts dessen, dass die überwachende Behörde unmöglich die dafür notwendigen Informationen erhalten kann. Mises' theoretisches Argument bezieht sich auf die praktische Unmöglichkeit des Sozialismus.¹⁶⁶ Es ist, anders ausgedrückt, das entscheidende theoretische Argument, da Theorie nur eine abstrakte, formale und qualitative Analyse der Realität darstellt – eine Analyse, die niemals ihre Verbindung mit der Realität verlieren darf und so relevant wie möglich für Situationen und Prozesse in der Wirklichkeit bleiben muss. Es wäre daher kom-

¹⁶⁴ Ludwig von Mises: *Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen*, S. 112–113. Siehe ebenfalls den interessanten Artikel unseres Freundes W. Keizer: „The Property Rights Basis of Mises' Critique of Socialism“, präsentiert auf der First European Conference on Austrian Economics, Universität Maastricht, 9.–10. April 1992.

¹⁶⁵ Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 191. Salernos Dichotomie ist daher offenkundig absurd. Salerno behauptet, dass bei Mises das Problem des Sozialismus eines der Wirtschaftsrechnung und nicht eines des verstreuten Wissens sei, obwohl die beiden untrennbar miteinander verbunden sind. Wie wir von Anfang an gesehen haben, hat Mises selbst nicht nur die Wichtigkeit der „charakteristischen Rolle“ des Unternehmers bei der Beschaffung von Informationen betont; er verstand Ökonomie als eine Wissenschaft, die nicht Gegenstände, sondern Informationen zum Thema hat. „Ökonomie handelt nicht von Sachen oder gegenständlichen Objekten, sondern über Menschen, deren Absichten und Handlungen.“ (*Human Action*, S. 92.)

¹⁶⁶ „Die Dichotomie zwischen theoretisch und praktisch ist falsch. In der Ökonomie sind alle Argumente theoretisch. Da die Ökonomie die wirkliche Welt diskutiert, sind diese theoretischen Argumente ihrem Wesen nach auch praktische.“ (Murray Rothbard: *Man, Economy, and State: A Treatise on Economic Principles*, Band 2. Los Angeles: Nash Publishing, 1970, S. 549.) Tatsächlich gibt es nichts Praktischeres als eine gute Theorie. Sowohl Mises' Argument als auch das der mathematischen Ökonomen ist theoretisch. Mises bietet allerdings ein theoretisches Argument an, das für das tatsächliche Funktionieren des Marktes relevant ist.

plett falsch, wenn sich Mises mit der Unmöglichkeit des Sozialismus in Form eines formellen Gleichgewichtsmodells oder der „reinen Logik der Wahl“ beschäftigen würde, wie dies viele Autoren tun, die nicht fähig sind, zwischen Theorie und Gleichgewichtsanalyse zu unterscheiden. Tatsächlich war Mises bereit 1920 sehr daran gelegen, ausdrücklich auszuschließen, dass seine Analyse in einem Gleichgewichtsmodell angewendet werden könnte. Ein derartiges Modell setzt von Anfang an voraus, dass alle notwendigen Informationen vorhanden sind, und statuiert daher per definitionem, dass das fundamentale ökonomische Problem des Sozialismus bereits *ab initio* gelöst ist. Dies führt die Gleichgewichtstheoretiker deshalb dazu, das Problem zu übersehen. Momentan besteht das Problem des Sozialismus darin, dass die Autoritäten von Regulierungsbehörden, wenn sie einen Befehl oder eine Anweisung zum Vorteil oder Nachteil für einen ökonomischen Vorschlag herausgeben, nicht das notwendige Wissen haben, um feststellen zu können, ob sie korrekt handeln oder ob nicht. Daher können sie keinerlei Wirtschaftsrechnung durchführen. Wenn angenommen wird, dass die überwachende Behörde über alle notwendigen Informationen verfügt und außerdem keine Veränderungen auftreten, dann ist es offensichtlich, dass kein Problem in der Wirtschaftsrechnung auftritt, weil dieses von Anfang an als nicht existent verdrängt wird. Mises schreibt daher: „Die statische Wirtschaft vermag ohne Wirtschaftsrechnung auszukommen. Hier wiederholt sich im Wirtschaftlichen ja nur immer wieder dasselbe, und wenn wir annehmen, dass die erste Einrichtung der statischen sozialistischen Wirtschaft auf Grund der letzten Ergebnisse der freien Wirtschaft erfolgt, dann könnten wir uns ja allenfalls eine wirtschaftlich rational geleitete sozialistische Produktion vorstellen. Doch das ist eben nur in Gedanken möglich. Ganz abgesehen davon, dass es statische Wirtschaft im Leben nie geben kann, da sich die Daten immerfort verändern, so dass die Statik des Wirtschaftens nur eine [...] gedankliche Annahme ist, der im Leben kein Zustand entspricht.“¹⁶⁷

Mises' Argument ist daher ein theoretisches, das auf die logische Unmöglichkeit des Sozialismus abhebt, aber ein Argument, das die Theorie der Logik des menschlichen Handelns in Betracht zieht. Es ist keine „Logik“ oder „Theorie“, die auf mechanischen Handlungen aufbaut, die in der Umgebung eines perfekten Gleichgewichtes durch „allwissende“ Wesen ausgeführt werden, die so übermenschlich sind, wie sie der Realität enthoben sind. Mises beschreibt das zwei Jahre später sogar noch klarer in seinem Buch über den Sozialismus: „Unter stationären Bedingungen existiert nicht mehr länger das Problem die Wirtschaftsrechnung zu lösen. Die wesentliche Funktion der Wirtschaftsrechnung wurde hypothetisch bereits ausgeführt. Es gibt keine Notwendigkeit für einen Rechenapparat. Um eine beliebige, aber nicht vollständig zufriedenstellende Terminologie zu benutzen können wir sagen, dass das Problem der Wirtschaftsrechnung eines der wirtschaftlichen Dynamik und kein Problem wirtschaftlicher Statik ist.“¹⁶⁸

¹⁶⁷ Ludwig von Mises: *Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen*, S. 103.

¹⁶⁸ Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 120–121. Es hat daher keinen Sinn zu glauben, wie es Salerno tat, dass Mises das Problem der Wirtschaftsrechnung als ein reines Problem robinsonianischer Maximierung verstand, in dem Mittel und Ziele gegeben sind (siehe Joseph T. Salerno: „Lud-

Diese Stellungnahme von Mises passt hervorragend zu den Repräsentanten der österreichischen Tradition, wie sie von Carl Menger gegründet, danach von Böhm-Bawerk entwickelt und in der dritten Generation von Mises selbst unterstützt wurde. Tatsächlich ist nach Mises „das, was die Österreichische Schule unterscheidet und ihr den unsterblichen Ruhm verleiht, die Tatsache, dass sie eine Theorie der ökonomischen Handlung und nicht des ökonomischen Gleichgewichts oder der Nicht-Handlung erschaffen hat“.¹⁶⁹ Im Gleichgewichtszustand ist keine Wirtschaftsrechnung nötig. Und so ist es nicht überraschend, dass die Einzigen, die das Theorem der Unmöglichkeit sozialistischer Wirtschaftsrechnung entdecken konnten, die Förderer einer Schule waren, die wie die Österreichische Schule ihr wissenschaftliches Forschungsprogramm auf die theoretische Analyse realer, dynamischer Prozesse, wie sie im Markt ablaufen, fokussiert und nicht auf die Entwicklung partieller oder allgemeiner mechanistischer Gleichgewichtsmodelle.

Wir haben nun gezeigt, dass Mises bereits in seinem oben erwähnten Artikel von 1920 explizit den Kern der Theorie von der Unmöglichkeit des Sozialismus formuliert hat, die wir im Detail in den Kapiteln 2 und 3 behandelt haben. Mises' Abhandlung hatte großen Einfluss auf seinen jüngeren Kollegen Hayek, der durch sie inspiriert wurde, den „wohlgemeinten“ Sozialismus seiner frühen Jugend zu verwerfen, und in dieser Zeit begann, bemerkenswerte intellektuelle Anstrengungen zu unternehmen, um die Beiträge seines Mentors zu verfeinern und weiter auszuarbeiten.¹⁷⁰ Daher können wir nicht akzeptieren, dass es zwei unterschiedliche Argumente gegen die Möglichkeit der Wirtschaftsrechnung in sozialistischen Ökonomien gebe. Die Vertreter dieser Ansicht behaupten, dass das erste dieser Argumente ein schlicht algebraisches sei. Es sei ursprünglich von Mises präsentiert worden und zeige, dass eine Wirtschaftsrechnung immer dann unmöglich sei, wenn es keine Preise gebe, um Gewinne und Verluste zu buchen. Das zweite Argument ist anglich epistemologischer Natur und sei hauptsächlich von Hayek entwickelt worden. Es beweise, dass Sozialismus nicht funktionieren kann, weil es einer zentralen Planungsbehörde nicht möglich sei, Zugang zu den praktischen Informationen zu erlangen, die notwendig sind, um eine Gesellschaft zu organisieren.¹⁷¹ In Wirklichkeit zog Mises beide Argumente, das algebraische und das epistemologische, als zwei Seiten einer Medaille, weil es unmöglich ist,

wig von Mises as Social Rationalist“, S. 46). Aus dynamischer Perspektive sind weder die Ziele noch die Mittel gegeben. Stattdessen müssen diese ständig geschaffen und entdeckt werden. Wirtschaftsrechnung beinhaltet, in die Zukunft zu schauen und damit neue Informationen zu schaffen.

¹⁶⁹ Siehe Mises' intellektuelle Autobiografie: *Notes and Recollections*, S. 36.

¹⁷⁰ „Meine Gedanken wurden insbesondere durch Ludwig von Mises' Verständnis von dem Problem der Ordnung einer Planwirtschaft inspiriert. Aber ich brauchte eine lange Zeit, um etwas zu entwickeln, das im Prinzip eine einfache Idee ist.“ (F. A. Hayek: „The Moral Imperative of the Market“, in: *The Unfinished Agenda: Essays on the Political Economy of Government Policy in Honour of Arthur Seldon*. London: Institute of Economic Affairs, 1986, S. 143.)

¹⁷¹ Verschiedene Autoren haben den Fehler gemacht zu glauben, dass das rechenbetonte Argument kein epistemologisches Argument impliziere und umgekehrt. Siehe zum Beispiel Chadran Kukathas: *Hayek and Modern Liberalism*. Oxford: Clarendon Press, 1989, S. 57; Murray N. Rothbard: *Ludwig von Mises: Scholar, Creator and Hero*. Auburn, Alabama: Ludwig von Mises Institute, 1988, S. 38, sowie die oben zitierten Arbeiten von J. T. Salerno.

eine Wirtschaftsrechnung oder entsprechende vorausgehende Bewertungen aufzustellen, wenn die dafür notwendigen Informationen in Form von Marktpreisen nicht vorhanden sind. Es ist die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion, die fortwährend zur Schaffung solcher Informationen führt. Unternehmer haben ständig Handelsspannen und Marktpreise im Sinn, die in der Vergangenheit angewandt wurden, und versuchen, die Marktpreise zu schätzen oder zu entdecken, die in der Zukunft Anwendung finden werden. Dann handeln sie entsprechend ihrer Schätzungen und verursachen dadurch die Entstehung zukünftiger Preise. Mises selber schrieb 1922: „Es ist der spekulative Kapitalist, der die Fakten schafft, an die er sein Geschäft anpasst, und so die Richtung seines Handels festlegt.“¹⁷²

Die obigen Überlegungen sollten uns nicht davon ablenken, dass Mises' Pionierarbeit von 1920 noch relativ weit weg war von den verfeinerten Beiträgen, die er selber und Hayek in den folgenden Dekaden machen würden und die in der Analyse der unternehmerischen Funktion sowie den sich daraus ergebenden Prozessen kulminieren, in denen Information geschaffen wird – Prozesse, die wir in den Kapiteln 2 und 3 analysiert haben. Wir müssen außerdem in Betracht ziehen, dass Mises in seinem ersten Beitrag stark von dem vorherrschenden marxistischen Umfeld geprägt war, das er herausfordern wollte. Dies führte ihn dazu, besondere Betonung sowohl auf Geld als auch auf Preise zu legen, die notwendig für die Wirtschaftsrechnung sind. Um also Mises' Artikel von 1920 in einen geeigneten Kontext zu stellen, wird der nächste Abschnitt für eine Auswertung des marxistischen Umfeldes genutzt, das in den akademischen und intellektuellen Zirkeln vorherrschte, in denen sich Mises in den Jahren vor 1920 bewegte – ein Umfeld, mit dem er in dem Seminar, das Böhm-Bawerk bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges leitete, sehr genau vertraut wurde.

4.3 Das Funktionieren des Sozialismus nach Marx

Es gibt keinen Zweifel, dass Mises die marxistische Konzeption des Sozialismus, die in Europa zu Beginn der 20er-Jahre vorherrschte, vor Augen hatte, als er seine Pionierarbeit schrieb. Wir müssen daher für einen Moment innehalten und die Ideen identifizieren, die in dieser Zeit zu einem so entscheidenden Thema zirkulierten.

Am Anfang sollten wir fragen, ob Karl Marx überhaupt eine klare Idee von dem sozialistischen System hatte, das er predigte. Dies ist aus zwei Gründen ein wichtiger Punkt: erstens, weil Mises wiederholt Marx und seinen Schülern vorwirft, sie versuchten sich gegen jede kritische Analyse des sozialistischen Systems zu immunisieren, indem sie einfach argumentierten, dass eine derartige Analyse irrelevant und utopisch sei, da der Sozialismus zwangsläufig aus dem Kapitalismus entstehen würde; und zweitens, weil Marx selber fühlte, dass eine detaillierte Spekulation über spezifische Aspekte des zukünftigen Sozialismus innerhalb seines theoretischen Rahmens nicht „wissenschaftlich“ sei. Ungeachtet dessen und der Tatsache, dass dieser marxistische Ansatz systematisch dazu missbraucht wurde, eine theoretische Diskussion über die realistischen Chancen eines funktionierenden Sozia-

¹⁷² Ludwig von Mises: *Socialism*, S. 121.

lismus zu vermeiden, ist dieser Autor überzeugt: In der kritischen Analyse des Kapitalismus, die das Herzstück marxistischer Ideen repräsentiert, lässt sich – wenn auch in einer impliziten und embryonalen Form – klar eine Analyse erkennen, wie der Sozialismus in der Praxis funktionieren sollte.¹⁷³ Marx war derart von dem ricardianischen Modell der Anpassung und des Gleichgewichts beeinflusst und besessen, dass seine gesamte Theorie darauf gerichtet ist, ein normatives Gleichgewicht zu rechtfertigen, und zwar in dem Sinne, dass seiner Auffassung nach das Proletariat von oben eine „Koordination“ erzwingen sollte, die sich der typischen Merkmale des Kapitalismus entledigt. Für die aktuelle, detaillierte Analyse wirtschaftlicher Verhältnisse des kapitalistischen Systems sollte es betont werden, dass Marx auf die Ungleichgewichte und Fehlanpassungen fokussiert, die im Markt entstehen, und marxistische Theorie hauptsächlich Ungleichgewichtstheorie ist. Paradoxaerweise stimmt sie gelegentlich in einigen interessanten Punkten mit der Analyse von Marktprozessen überein, die von österreichischen Ökonomen im Allgemeinen und Hayek und Mises im Besonderen erarbeitet wurden. Interessanterweise verstand Marx zu einem gewissen Grad, wie der Markt als eine spontane und unpersönliche Ordnung als Prozess agiert, indem Informationen geschaffen und übermittelt werden, die eine Koordination in der Gesellschaft erlauben. Tatsächlich lesen wir in den *Grundrissen*: „Es wurde gesagt, dass hierin genau seine Schönheit und Größe liegt, diese spontanen Verbindungen, dieser materielle und mentale Metabolismus, der unabhängig von dem Wissen und dem Willen der Individuen abläuft und ihre gegenseitige Unabhängigkeit und Gleichgültigkeit unterstellt. Und bestimmt ist diese objektive Verbindung zu präferieren gegenüber überhaupt keiner Verbindung oder nur den lokalen Beziehungen, die auf Blutsverwandtschaft beruhen oder auf urzeitlichen, natürlichen oder Sklavenbeziehungen.“¹⁷⁴

Außerdem erkennt Marx ausdrücklich die Rolle von Institutionen, die es Menschen ermöglichen, praktische Informationen zu beziehen und im Markt zu übermitteln, sowie deren Bedeutung für das Wissen ökonomischer Akteure: „Zusammen mit der Entwicklung dieser Entfremdung und auf der gleichen Grundlage werden Anstrengungen unternommen, diese zu überkommen: Es entstehen Institutionen, wobei jedes Individuum Informationen über die Handlungen aller anderen erhält und versucht, sein Verhalten entsprechend daran anzupassen. Obwohl Gesamtnachfrage und Angebot unabhängig von den Handlungen jedes Individuums sind, versucht jeder, sich darüber zu informieren, und dieses Wissen reagiert dann in der Praxis auf Gesamtnachfrage und Angebot.“¹⁷⁵

Wenn Marx den Markt verurteilt, dann genau deshalb, weil er ihn mit einem „idealen“ ökonomischen System vergleicht, in dem Individuen ihre sozialen Beziehungen der zwingenden, zentralisierten und gemeinschaftlichen Verwaltung unterordnen,

¹⁷³ Wir stimmen daher im Wesentlichen mit Don Lavoie überein, dessen Kapitel über den marxistischen Sozialismus eines der brilliantesten in seinem Buch *Rivalry and Central Planning* (Kapitel 2, S. 28–47) ist. Siehe ebenfalls N. Scott Arnold: *Marx's Radical Critique of Capitalist Society: A Reconstruction and Critical Evaluation*. Oxford: Oxford University Press, 1990.

¹⁷⁴ Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, S. 161.

¹⁷⁵ Ebenda.

die dazu in der Lage sein soll, den gesamten gesellschaftlichen Prozess aus einer bewussten, absichtsvollen Organisation zu gestalten, während der Prozess im Markt unpersönlich und nicht bewusst durch irgendjemand geplant oder kontrolliert und daher „isolierend“ ist. Diese gesteuerte Verwaltung der gesamten Gesellschaft hängt überdies von der Formulierung eines detaillierten Planes a priori ab, der den Autoritäten garantiert, eine ganze Gesellschaft so zu organisieren – ganz so, wie ein Architekt, der komplizierte Pläne für ein Gebäude entwirft, bevor es gebaut wird. „Den schlechtesten Architekten unterscheidet von den besten Bienen, dass der Architekt die Struktur zunächst in seiner Vorstellung aufbaut, bevor er sie in die Realität umsetzt.“¹⁷⁶ Marx' Kritik am Kapitalismus und die Verteidigung des Sozialismus, der jenen unwiderruflich ersetzen wird, liegt einzig in dem Kontrast zwischen der „Anarchie“ der Produktionsstrukturen im spontanen Marktprozess und der „perfekten Organisation“, die angeblich aus dem zentralen Planen entsteht.

Es ist evident, dass Marx wesentlicher Fehler sowohl in seiner Verwechslung der Konzepte von praktischem und wissenschaftlichem Wissen als auch in seinem Glauben liegt, dass praktisches Wissen objektiv ist und von der zentralen Planungsbehörde „absorbiert“ werden kann. Marx übersieht die subjektive, exklusive, verstreute, stillschweigende und unaussprechliche Natur praktischen Wissens, die wir in Kapitel 2 sorgfältig beschrieben haben. Und er erkennt nicht, dass es von einem logischen Standpunkt aus nicht nur unmöglich ist, gesellschaftliche Fehlpassungen zentral zu koordinieren, sondern auch, dass neue Informationen nur als Ergebnis eines kapitalistischen unternehmerischen Prozesses konstant entwickelt und erzeugt werden können, was sich nicht auf erzwungene und zentralisierte Weise wiederholen lässt. Mit anderen Worten können neue Technologien, Produkte und Verteilungsmechanismen und neue unternehmerische Informationen ganz allgemein logischerweise nur aus dem von Marx so sehr kritisierten spontanen Marktprozess entstehen, der durch unternehmerische Kraft angetrieben wird. Paradoxerweise ist daher aus seiner eigenen Sichtweise der marxistische Sozialismus ein utopischer Sozialismus. Denn ein geeignetes Verständnis von der logischen Natur der Informationen, die im Markt geschaffen und gebraucht werden, führt unausweichlich zu der Schlussfolgerung, dass die Kräfte technologischer und wirtschaftlicher Entwicklung, die im Markt wirken, es unmöglich machen, sich hin zu einer gesellschaftlichen Ordnung zu bewegen, die auf einer zentralisierten und erzwungenen Organisation des praktischen Wissens basiert.

Dies und kein anderer ist Marx' grundsätzlicher Fehler. Seine übrigen Irrtümer in ökonomischen und gesellschaftlichen Themenbereichen können als einzelne Folgen seines anfänglichen radikalen Fehlers angesehen werden. So ist seine Arbeitswerttheorie zum Beispiel schlicht ein natürliches Ergebnis seines Glaubens,

¹⁷⁶ Karl Marx: *Das Kapital*. In anderen Schriften wird Marx sogar noch ausdrücklicher in seiner Verteidigung zentraler Planung als dem einzigen Weg, ökonomische Aktivität zu organisieren: „Die vereinten genossenschaftlichen Gesellschaften regulieren die nationale Produktion auf Grundlage eines gemeinsamen Plans und nehmen sie damit in ihre Hände. Sie setzen ein Ende der ständigen Anarchie und periodischen Krämpfen, welche das Verhängnis kapitalistischer Produktion sind.“ (Marx, 1974a, S. 213.)

dass Informationen oder Wissen objektiv sind und ohne Probleme von einem außenstehenden Dritten beobachtet werden können. Ganz im Gegenteil wissen wir, dass Wissen eine subjektive, verstreute und unaussprechliche Idee ist. Mit anderen Worten produziert es der menschliche Geist in Bezug auf ökonomische Mittel. Je nützlicher dem Akteur die Mittel erscheinen, um die Ziele zu erreichen, die er verfolgt, desto psychologisch intensiver wird er den Wert einschätzen.

Marx fehlerhafte Werttheorie widerlegt seine gesamte Theorie des Mehrwertes oder der Ausbeutung. Nicht nur, dass Marx im eigenen Interesse all jene Werte ignorierte, die keine Wirtschaftsgüter sind und daher keine Arbeit zu ihrer Schaffung beinhalten. Böhm-Bawerk zeigte auch,¹⁷⁷ dass die marxistische Analyse eine komplette Ignoranz gegenüber der Bedeutung der Zeitpräferenz erkennen lässt, also gegenüber der Tatsache, dass jede menschliche Handlung im Allgemeinen und alle Produktionsprozesse

¹⁷⁷ Zusammenfassend sind die Hauptargumente gegen die objektive Arbeitswerttheorie und ihre hauptsächlichliche Folge, die marxistische Theorie der Ausbeutung, die folgenden: *Erstens* sind nicht alle ökonomischen Güter das Produkt von Arbeit. *Natürliche Ressourcen* sind knapp und nützlich für das Erreichen menschlicher Ziele; sie stellen daher ökonomische Güter dar, obwohl sie keine Arbeit inkorporieren. Des Weiteren können zwei Güter, die die identische Summe von Arbeit benötigen, offensichtlich sehr unterschiedliche Werte haben, wenn ihre Produktion unterschiedliche Zeit braucht. *Zweitens* ist der Wert von Gütern subjektiv, wie wir in Kapitel 2 erklärt haben, da Wert nur eine Schätzung ist, die ein Mensch unternimmt, wenn er handelt. Er projiziert auf seine Mittel seine Einschätzung der Wichtigkeit für das Erreichen eines bestimmten Zieles. Daher können Güter, die eine große Menge von Arbeit benötigen, sehr wenig oder gar nichts wert sein, wenn der Handelnde später erkennt, dass sie nutzlos für das Erreichen irgendeines Zieles sind. *Drittens* hängen Arbeitswerttheoretiker von einem unlösbaren Widerspruch und zirkulären Argument ab: der Idee, dass Arbeit den Wert ökonomischer Güter bestimmt und der Wert der Arbeit wiederum durch den Wert ökonomischer Güter determiniert wird, die notwendig sind, sie zu reproduzieren und die produktive Kapazität des Arbeiters zu erhalten. Dies ist ein Beispiel für zirkuläres Argumentieren, weil der letzte Bestimmungsfaktor des Wertes nie bestimmt wird. Und *viertens* schließlich übersehen die Verteidiger dieser Theorie der Ausbeutung schamlos das Gesetz der Zeitpräferenz und damit die logische Wichtigkeit der Tatsache, dass *ceteris paribus* gegenwärtige Güter immer mehr wert sind als zukünftige Güter. Dieser Fehler führt sie zu der Erwartung, dass Arbeiter einen Lohn erhalten müssten, der mehr wert ist als der Wert, den sie produzieren, da die Verteidiger dieser Theorie argumentieren, dass ein Arbeiter, wenn er seinen Job macht, in bar für den gesamten Wert des Gutes bezahlt werden sollte, das komplett nur am Ende einer Zeitperiode von wechselnder Länge produziert sein wird. Die gesamte oben stehende Kritik an der marxistischen Werttheorie wird in Eugen von Böhm-Bawerks klassischem Werk *Kapital und Kapitalzins* mit dem Untertitel *Geschichte und Kritik der Kapitalzins-Theorien* (veröffentlicht in vier Ausgaben 1884, 1900, 1914 und 1921) in großem Detail analysiert. Böhm-Bawerk schrieb außerdem einen Artikel, der die Inkonsistenzen und Widersprüche aufdeckte, in die sich Marx verstrickte, als er in Band 3 des *Kapitals* versuchte, die Fehler und Widersprüche seiner Ausbeutungstheorie aufzulösen, die er ursprünglich in Band 1 des gleichen Werkes aufgestellt hat. Der Artikel heißt: „Zum Abschluss der Marxschen Systems“, in: *Staatswissenschaftliche Arbeiten – Festgaben für Karl Knies zur Fünfundsiebzigsten Wiederkehr*. Berlin: Haering, 1896, S. 85–205. Wir haben die englische Übersetzung verwendet, die erschienen ist unter dem Titel: „The Unresolved Contradiction in the Marxian Economic System“, in: *Shorter Classics of Eugen von Böhm-Bawerk*. Kapitel 4. South Holland, Illinois: Libertarian Press, 1962. Von marxistischer Seite versuchte nur Rudolf Hilferding (1877–1941) in seinem Artikel „Böhm-Bawerks Marx Kritik“ (veröffentlicht in Band 1 der *Marx Studien*. Wien: I. Brand, 1904), den Argumenten von Böhm-Bawerk etwas entgegenzusetzen – und das erfolglos. In Bezug auf Hilferdings Artikel schließt Böhm-Bawerk: „Nichts, was darin enthalten ist, veranlasst mich dazu, meine Meinung in irgendeiner Form zu ändern.“ (Siehe *Capital and Interest*, Band 1, S. 472.) Tatsächlich teilte selbst Otto Bauer – ein sozialistischer Theoretiker, der wie Mises an Böhm-Bawerks Seminar teilnahm – Mises direkt mit, dass Hilferding das Wesentliche von Böhm-Bawerks Kritik an Marx wohl nicht verstanden hätte. Siehe Ludwig von Mises: *Notes and Recollections*, S. 40.

im Besonderen Zeit beanspruchen. Marx erwartet also, dass Arbeitern nicht der Wert ausbezahlt wird, den sie produzieren, sondern beachtlich mehr, da er fordert, dass sie den gesamten Wert ihres Beitrages zum Produktionsprozess erhalten – ein Wert, der nicht zum Zeitpunkt ermittelt wird, zu dem der Beitrag geleistet wird, sondern auf einen späteren Zeitpunkt projiziert wird, wenn der gesamte Produktionsprozess abgeschlossen ist. Zusätzlich beruht Marx' Analyse des Mehrwertes auf einem Zirkelschluss, der nichts erklärt. Der angeblich objektive Wert der Arbeit basiert auf den Kosten für seine Reproduktion, also dem Wert der Güter, die notwendig sind, um sie zu erhalten. Dieser wird wiederum durch die Arbeit bestimmt, die in diesen Gütern kooperiert ist, und so weiter. Dies führt in einen *Circulus vitiosus* aus fehlerhaften Gedanken, die keine Erklärung beinhalten.

Marx glaubte, dass der ideale sozialistische Staat die Gesellschaft wie eine „gigantische Fabrik“ komplett von oben, auf „rationale“ Weise organisieren würde. Er glaubte, dass dies der einzige Weg sei, die für ein kapitalistisches System typischen großen Ineffizienzen und Redundanzen zu beseitigen, und dass es obendrein möglich sei, Marktbeziehungen im Allgemeinen und die Zirkulation von Geld – verstanden als Tauschmittel – im Besonderen zu verbieten. Marx stellt daher ausdrücklich fest: „Im Falle sozialisierter Produktion ist das Geldkapital entfernt. Die Gesellschaft verteilt die Arbeitskraft und die Produktionsmittel auf die unterschiedlichen Produktionsbereiche. Die Produzenten erhalten für ihre Angelegenheiten Papiergutscheine, die sie dazu berechtigen, über eine ihrer Arbeitszeit entsprechende Menge des gesellschaftlichen Angebots an Konsumgütern zu verfügen. Diese Anweisungen sind kein Geld. Sie zirkulieren nicht.“¹⁷⁸

An anderer Stelle stellt er ebenfalls in Bezug auf die Gutscheine fest: „Sie sind ebensowenig Geld wie eine Theatermarke.“¹⁷⁹ Marx gab später den Gedanken an seine Schüler weiter und Friedrich Engels popularisierte die bekannteste Version in seinem *Anti-Dühring*, wo er schreibt: „Die Gesellschaft kann einfach berechnen, wieviel Arbeitsstunden in einer Dampfmaschine, einem Hektoliter Weizen der letzten Ernte, in hundert Quadratmeter Tuch von bestimmter Qualität stecken. Es kann ihr also nicht einfallen, die in den Produkten niedergelegten Arbeitsquanta, die sie alsdann direkt und absolut kennt, noch fernerhin in einem nur relativen, schwankenden, unzulänglichen, früher als Notbehelf unvermeidlichen Maß, in einem dritten Produkt auszudrücken und nicht in ihrem natürlichen, adäquaten, absoluten Maß, der Zeit. Ebensowenig wie es der Chemie einfallen würde, die Atomgewichte auch dann auf dem Umwege des Wasserstoffatoms relativ auszudrücken, sobald sie imstande wäre, sie absolut, in ihrem adäquaten Maß auszudrücken, nämlich in wirklichem Gewicht, in Billionstel oder Quadrillionstel Gramm. Die Gesellschaft schreibt also unter obigen Voraussetzungen den Produkten auch keine Werte zu. Sie wird die einfache Tatsache, daß die hundert Quadratmeter Tuch meinetwegen tausend Arbeitsstunden zu ihrer Produktion erfordert haben, nicht in der schielenden und sinnlosen Weise ausdrücken, sie seien tausend Arbeitsstunden wert.“

¹⁷⁸ K. Marx, F. Engels: Werke, Bd. 24, „Das Kapital“, Bd. II. Berlin/DDR: S. Dietz Verlag, 1963, S. 358.

¹⁷⁹ K. Marx, F. Engels: Werke, Bd. 23, „Das Kapital“, Bd. I. Berlin/DDR: S. Dietz Verlag, 1968, S. 109.

Allerdings wird auch dann die Gesellschaft wissen müssen, wieviel Arbeit jeder Gebrauchsgegenstand zu seiner Herstellung bedarf. Sie wird den Produktionsplan einzurichten haben nach den Produktionsmitteln, wozu besonders auch die Arbeitskräfte gehören. Die Nutzeffekte der verschiedenen Gebrauchsgegenstände, abgewogen untereinander und gegenüber den zu ihrer Herstellung nötigen Arbeitsmengen, werden den Plan schließlich bestimmen. Die Leute machen alles sehr einfach ab ohne Dazwischenkunft des vielberühmten ‚Werts‘.“¹⁸⁰

Wenn Mises in seinem Artikel 1920 die Betonung auf die Notwendigkeit von Geld und Geldpreisen für die Wirtschaftsrechnung legt, ist dies im Kontext dieser Beiträge von Marx¹⁸¹ und seiner engsten Schüler zu sehen. Diese und andere Themen werden im folgenden Abschnitt behandelt.

4.4 Zusätzliche Überlegungen zu Mises' Beitrag

Mises' Widerlegung der Marx'schen Analyse

Es ist wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass Mises' Argument, der Sozialismus stelle eine logische Unmöglichkeit dar, nicht nur eine theoretische Feststellung gegen die Wahrscheinlichkeit ist, dass er in Zukunft funktionieren wird. Es ist auch ein gut gezielter Angriff auf das Herzstück der Analyse von Karl Marx. Eigentlich stimmt Mises mit Marx vollkommen darin überein, dass im Gleichgewichtszustand kein Geld oder Tauschmittel notwendig wäre, angenommen dass jede Information objektiv und für die zentrale Regierungsbehörde verfügbar wäre. Mises hält daher ausdrücklich fest: „Geld ist notwendigerweise ein dynamischer Faktor, in einem statischen System gibt es keinen Platz für Geld.“¹⁸² Nichtsdestotrotz haben wir

¹⁸⁰ K. Marx, F. Engels: Werke, Bd. 20, „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“. Berlin/DDR: S. Dietz Verlag, 1962, S. 288.

¹⁸¹ Außerdem betrachtete Marx die interventionistischen und syndikalistischen Versionen des Sozialismus als „utopisch“. Er hielt den Interventionismus für utopisch, weil seine Verteidiger die anarchische Natur, die typisch für die Produktion auf dem Markt ist, beibehalten wollten, während sie ihn mit isolierten Regierungsanweisungen korrigierten, um sozialistische Ziele zu erreichen. In dieser Beziehung akzeptierte Marx vollständig die Argumente, die von den Mitgliedern der klassischen Schule der Ökonomie gegen den Interventionismus erhoben wurden. Er sah, dass Sozial- und Arbeitsgesetzgebung niemals ihre eigenen Ziele erreichen werden, genauso wie es nie möglich sein wird, das Gravitationsgesetz zu ändern. Deshalb werden offizielle Anordnungen nicht darin erfolgreich sein, Löhne substanziell zu erhöhen – selbst wenn man annimmt, dass Regierungsautoritäten ernsthaft wünschen, dass sie erhöht werden. Marx betrachtete den Syndikalismus als utopisch, weil dieser unfähig war zu erklären, wie die unterschiedlichen unabhängigen Industrien und Fabriken, die durch Arbeiter kontrolliert werden, ihre Aktivitäten auf rationale Art und Weise vom Standpunkt der Gesellschaft als Ganzes koordinieren könnten. Was Marx nicht realisierte, wie wir im Text gezeigt haben, ist, dass aus seiner eigenen Perspektive die Art des Sozialismus, die er entwickelte, ebenfalls *utopisch* war, da die Information, die für den ökonomischen, technologischen und gesellschaftlichen Fortschritt notwendig ist, nicht in einem Umfeld von gewaltsamer Zentralplanung entstehen kann.

¹⁸² Des Weiteren stimmt Mises mit Marx vollkommen darin überein, dass das „Geld“, das im Gleichgewichtszustand genutzt wird, gar nicht Geld ist. Er behauptet nicht, so wie es Marx tut, dass es aus Gutscheinen existiert, die einfach wie Karten für ein Theater funktionieren würden. Aber er schreibt: „Es wäre nur ein *numéraire*, eine unbestimmte Buchungseinheit mit vagem und nicht identifizierbarem Charakter, welche die Einbildung vieler Ökonomen und viele Laien fehlerhaft als Geld ansehen.“ Mises fügt an anderer Stelle in *Human Action* hinzu: „Es ist unmöglich, irgendeine Funktion dem indirekten Tausch, Tauschmitteln oder Geld zuzuweisen. [...] Gibt es

gesehen, dass sich Mises' Argument nicht auf ein genauso hypothetisches wie unmögliches Gleichgewichtsmodell bezieht, in dem niemals Veränderungen geschehen und alle gesellschaftlichen Fehlanpassungen verschwunden sind, weil sie von oben durch eine zentrale Planungsbehörde, die alle wichtigen Informationen besitzt, mittels Zwang koordiniert wurden. Unter solchen praxisfernen Umständen sieht Mises hingegen kein wie auch immer geartetes Problem der Wirtschaftsrechnung. Der fundamentale Beitrag, den Mises leistete, bestand genau darin zu zeigen, dass es für zentrale Planungsbehörden in der realen Welt theoretisch unmöglich ist, die Gesellschaft zwangsweise zu koordinieren. In diesem Sinne legte Mises' Beitrag nicht nur die logische Unmöglichkeit des Sozialismus offen, sondern konstituiert auch das definitive theoretische Argument gegen die Lehren von Marx.

Es ist klar, dass nur jemand mit Mises' enthusiastischem und profundem Verständnis für das echte Funktionieren des Marktprozesses verstehen konnte, dass Wirtschaftsrechnung und soziale Koordination außerhalb des Marktes unmöglich sind. Nichtsdestotrotz ist es wichtig zu erwähnen: Wenn sich Mises auf „Marktpreis“ und „Wettbewerb“ bezieht, deren Fehlen genau das ist, was eine Wirtschaftsrechnung außerhalb des Marktes ausschließt, dann meint er etwas ganz anderes als das, was die neoklassischen Gleichgewichtstheoretiker meinen, wenn sie sich auf „Preis“ und „Wettbewerb“ beziehen. Für Mises ist der Preis ein historischer Handelsumstand, der zwangsläufig aus einem wettbewerblichen Prozess entsteht, den die Kraft der unternehmerischen Funktion antreibt. Es handelt sich also nicht um einen Parameter, der bestimmt, zu welchem Preis Alternativen in Bezug auf den Rest angeboten werden müssen. Sogar noch wichtiger: Der Begriff Wettbewerb hat für Mises eine Bedeutung, die das genaue Gegenteil dessen ist, was die neoklassische Schule unter dem Begriff versteht. Während sich das Modell des sogenannten „perfekten Wettbewerbes“ auf einen bestimmten Gleichgewichtszustand bezieht, in dem sich alle Teilnehmer passiv dazu verpflichten, das gleiche Produkt zu einem gegebenen Preis zu verkaufen, bedeutet für Mises Wettbewerb einen dynamischen Prozess der Rivalität zwischen Unternehmern. Diese verkaufen nicht zu einem gegebenen Preis, sondern treffen ständig Entscheidungen und nehmen neue Handlungen und Austausche vor, die zu neuen Informationen führen, die sich wiederum kontinuierlich in neuen Marktpreisen materialisieren. Später werden wir in dem

keine Unsicherheit über die Zukunft, gibt es auch keine Notwendigkeit für irgendeine Form von Bargeldhaltung. Der Nutzen von Tauschmitteln und das Halten von Bargeldreserven sind durch die Änderbarkeit ökonomischer Daten bestimmt. Geld selber ist ein Element der Veränderung. Seine Existenz ist inkompatibel mit der Idee des gleichmäßigen Fließens in einer gleichmäßig rotierenden Ökonomie“. Unserer Kenntnis nach findet sich die beste Analyse über die unterschiedlichen Konzepte von Geld in einer Marktwirtschaft und in einem sozialistischen System in dem Buch von Trygve J. B. Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Society*. Indianapolis: Liberty Press, 1981, Kapitel 6: „Money and the Formation of Prices of Consumer Goods in a Socialist Society with Free Choice of Goods and Occupation“, insbesondere S. 101 – 115. Hoff macht sehr deutlich, dass der Begriff Geld, obwohl er sowohl in der Marktwirtschaft als auch in der sozialistischen Ökonomie benutzt wird, eigentlich zwei grundsätzlich unterschiedliche Konzepte bezeichnen – nicht nur, weil Preise in einem sozialistischen Regime einzig als Parameter dienen (was bedeutet, dass sie nachträgliche Anpassungsfunktionen erfüllen, aber keine Marktfunktion in dem Sinne, dass sie neue Informationen kreieren und einbinden), sondern auch, weil nur Konsumgüter erworben werden können, während der Staat das einzige Geschäft dafür benutzt.

Kapitel über Oskar Lange die Unterschiede zwischen den Konzepten über Preis und Wettbewerb, die von Mises und den neoklassischen Ökonomen vertreten werden, genauer untersuchen. An dieser Stelle sollte betont werden, dass sich Mises in seinem ursprünglichen Artikel von 1920 auf die Sichtweise auf Planwirtschaft konzentrierte, die in Marx' Beiträgen impliziert war und bereits diskutiert wurde. Da Marx insbesondere die Notwendigkeit von Geldpreisen bezweifelte, war es für Mises folgerichtig zu betonen, dass sowohl Preise als auch Geld notwendig für eine Wirtschaftsrechnung sind. Im Verlauf der Debatte akzeptierten die sozialistischen Teilnehmer schließlich, dass Geld und Preise, obwohl im strikten Sinne als Parameter verstanden, für ökonomische Wirtschaftsrechnung notwendig sind. Erst dann führte Hayek das Argument (das sein Mentor Mises ebenfalls ursprünglich eingeführt hatte) zu seinem logischen Schluss, dass nämlich eine Wirtschaftsrechnung wahre Marktpreise und keine parametrischen Preise benötigt und daher ohne genuine Wettbewerbsmärkte und Privateigentum an Produktionsfaktoren weder die Ausübung der unternehmerischen Funktion noch die für die Gesellschaft benötigte Anpassung und Koordinierung möglich ist. Nichtsdestotrotz erinnern wir daran, dass die grundsätzlichen Elemente des fundamentalen Argumentes der Rolle der praktischen Information oder des Wissens, das verstreut über den Markt verteilt ist, bereits in dem ursprünglichen Beitrag von Mises aus dem Jahr 1920 enthalten war und später von Hayek und Mises selber verfeinert und perfektioniert wurde.

Die monetäre Wirtschaftsrechnung von Gewinnen und Verlusten

Im zweiten Abschnitt „Das Wesen der Wirtschaftsrechnung“ seines 1920 erschienenen Artikels unterscheidet Mises zwischen drei unterschiedlichen Typen von Werturteilen, die jeder Akteur treffen kann, wenn er handelt: unmittelbare Werturteile, Urteile über Konsumgüter und Urteile über Produktionsmittel. Unmittelbare Werturteile und Werturteile über Konsumgüter werden durch den Handelnden direkt ausgeführt, also durch eine Wirtschaftsrechnung *in natura*, in der jeder Akteur einfach auf seiner Wertskala die Rangfolge seiner unterschiedlichen Ziele und die Konsummittel vergleicht, die notwendig sind, um diese zu erreichen. Dagegen ist die Beurteilung von Produktionsfaktoren ungleich komplexer. Das trifft insbesondere in einer Produktionsstruktur zu, die wie die moderne aus einem sehr stark ausgearbeiteten Netzwerk von unterschiedlichen Produktionsschritten besteht, die auf sehr komplizierte Weise miteinander zusammenhängen und Zeitperioden von sehr unterschiedlicher Länge beanspruchen. Mises erklärt daher zu Recht: „Doch der Geist eines Menschen allein – und sei es auch der Genialste – ist zu schwach, um die Wichtigkeit eines jeden einzelnen von unendlich vielen Gütern höherer Ordnung zu erfassen.“¹⁸³ In der Tat sind Entscheidungen über Produktionsfaktoren so kompliziert, dass sie Einschätzungen bedürfen, die nur möglich sind, wenn man die Informationen besitzt, die durch Geldpreise bereitgestellt werden – Preise, die aus dem Marktprozess selber entstehen. Nur durch die Ausübung der unternehmerischen Funktion können Fehlanpassungen

¹⁸³ Ludwig von Mises: „Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen“, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* (1920), S. 96.

in der Produktionsstruktur eliminiert werden und nur durch sie lässt sich die Koordination schaffen, die das Leben in der Gesellschaft möglich macht.

Das Herzstück dieses Prozesses besteht in der Gewinn-und-Verlust-Rechnung, die Unternehmer laufend aufstellen, wenn sie am Markt für Produktionsmittel agieren. Sobald sie eine Gewinnmöglichkeit entdecken, nutzen sie dies aus, indem sie Produktionsmittel zu einem Marktpreis einkaufen, den sie niedriger einschätzen als den Verkaufspreis, den sie für das Konsumgut erzielen werden, sobald es produziert ist. Demgegenüber zeigen Verluste, dass der Unternehmer einen Fehler begangen hat, als er handelte, und knappe Ressourcen für die Produktion von bestimmten Konsumgütern und Dienstleistungen verwendet hat, obwohl andere wichtiger oder dringender notwendig waren (nämlich diejenigen, die einen Gewinn anstatt eines Verlusts erzielen). Wenn Unternehmer Produktionsfaktoren kaufen oder verkaufen oder Produktionen unternehmen, „handeln“ sie nicht einfach, indem sie sich einfach einer Anzahl von chimärischen parametrischen Preisen anpassen. Vielmehr formen sie ständig aktiv Marktpreise, in die sie unbewusst Informationen einfließen lassen, die sie von Moment zu Moment erschaffen oder entdecken. Ohne Geld, Privateigentum und Freiheit der unternehmerischen Funktion wird die konstante Erschaffung, Entdeckung und Übertragung dieser Information und in der Folge auch die Bildung von Marktpreisen verhindert, die das wesentliche Rohmaterial für die Wirtschaftsrechnung sind, die eine Koordination in der Gesellschaft möglich macht.

Das praktische Ausreichen der Wirtschaftsrechnung

Mises identifizierte drei Vorteile der Wirtschaftsrechnung, wie sie in einer wirklichen Marktwirtschaft vorstattengeht. Erstens ermöglicht es die Wirtschaftsrechnung, Bewertungen anderer ökonomischer Akteure zu beachten, die am gesellschaftlichen Prozess teilnehmen. Zweitens versorgt die Wirtschaftsrechnung Unternehmer mit einer Orientierung für ihre Handlungen in dem Sinne, dass sie die Formen der Produktionsprozesse vorgibt, die diese verfolgen beziehungsweise nicht verfolgen sollten. Dies geschieht durch die Indikatoren oder „Zeichen“, die durch Gewinn- und Verlustschätzungen ausgedrückt werden, welche die Unternehmer ständig vornehmen. Drittens erlaubt es die Wirtschaftsrechnung, viele der Bewertungen, die mit den Handlungen verbunden sind, auf einen gemeinsamen Nenner monetärer Einheiten zu bringen. Mises erkennt ausdrücklich an, dass weder die Wirtschaftsrechnung noch Geld in einer Marktwirtschaft reibungslos funktionieren. Geld als Austauschmittel ist Gegenstand unvorhersehbarer und gegensätzlicher Veränderungen der Kaufkraft. In Bezug auf die Wirtschaftsrechnung beinhaltet eine Menge von Gütern und Dienstleistungen weder Käufe noch Verkäufe im Markt, da diese grundsätzlich *Res extra commercium* sind und daher keine Schätzungen in Geldeinheiten erlauben. (Mises' gesamtes Argument beruht im Prinzip auf der Analyse der Konsequenzen, wenn alle Kapitalgüter in *Res extra commercium* umgewandelt würden). Die scheinbare Präzision der Finanzbuchhaltung ist außerdem trügerisch, da die numerischen Ausdrücke die Tatsache verschleiern, dass sie alle auf der subjektiven Beurteilung unternehmerischer Natur bezüglich der Richtung beruhen, die zukünftige Vorfälle nehmen könnten. Um

diese Idee an einem Beispiel zu demonstrieren, zitiert Mises die Berechnung von Amortisationsraten, die als ein buchhalterischer Ausdruck von Abschreibungen immer grobe unternehmerische Beurteilungen in Bezug auf den Marktpreis beinhalten, der für den Ersatz verlangt wird, wenn das Produktionsgut in Zukunft physisch und technologisch überholt ist.

Trotz all dieser Unvollkommenheiten bietet die Wirtschaftsrechnung die einzige gesellschaftliche Orientierung, um Fehlanpassungen zu entdecken, die in der Gesellschaft entstehen. Dies geschieht, indem die Handlungen hin zu einer Entdeckung und Koordinierung dieser Fehlanpassungen geführt werden und daher Leben in einer Gesellschaft möglich machen. Wenn die in Kapitel 2 analysierten Merkmale praktischer, verstreuter Informationen oder Kenntnisse gegeben sind, gibt es keinen Ersatz für Wirtschaftsrechnung im Markt. Obwohl sie immer auf subjektiven Schätzungen und Informationen beruht, die durch Marktpreise gewonnen werden, die nie im Gleichgewicht vorhanden sind, erlaubt sie es dem Unternehmer doch, zumindest unzählige Möglichkeiten und alternative Handlungspläne auszuschließen, die vielleicht technologisch möglich wären, aber ökonomisch keinen Sinn hätten. Mit anderen Worten begrenzt die Wirtschaftsrechnung die in Betracht kommenden Möglichkeiten auf diejenigen, die a priori potenziell profitabel sind, und vereinfacht damit radikal den Entscheidungsprozess des Akteurs. Mises schlussfolgert daher: „Gewiss, die Geldrechnung hat ihre Unvollkommenheiten und ihre schweren Mängel, aber wir haben eben nichts besseres an ihre Stelle zu setzen; für die praktischen Zwecke des Lebens reicht die Geldrechnung eines gesunden Geldwesens.“¹⁸⁴

Wirtschaftsrechnung als ein grundsätzlich ökonomisches (und nicht technisches) Problem

Mises glaubt, dass die Einführung eines sozialistischen Systems die Eliminierung rationaler Ökonomie impliziert, da in einem sozialistischen System wahre Preise und Geld nicht in der Weise existieren können wie in einer echten Marktwirtschaft. Aus der Perspektive des ursprünglichen marxistischen Plans, den wir bereits untersucht haben und nach dem Preise und Geld verboten würden, wäre es klar, dass eine Wirtschaftsrechnung vollständig verschwindet. Tatsächlich widmet Mises einen großen Anteil seines Artikels der Kritik an diesem Vorschlag. Wir werden später sehen, dass sich die Umstände nur wenig ändern, wenn Sozialisten in einer zweiten Verteidigungslinie die Existenz einiger parametrischer „Preise“ erlauben, die durch eine Regulierungsbehörde und einige „Geldeinheiten“, die eher buchhalterische Einheiten als irgendetwas anderes sind, gesetzt werden. In diesem Fall wären wir immer noch mit der Unmöglichkeit konfrontiert, praktische Informationen in einem Umfeld zu schaffen und zu übertragen, in dem die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion verboten ist. Der systematische Gebrauch institutionellen Zwangs verhindert, dass die Information entsteht und übertragen werden kann. Daher kann sie nie in den Händen einer Regierung konzentriert oder von dieser genutzt werden.

¹⁸⁴ Ludwig von Mises: „Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen“, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* (1920), S. 103.

Der Sozialismus stellt daher kein technisches oder technologisches Problem dar, ausgehend von der Annahme, dass die Ziele und Mittel zusammen mit allen anderen Informationen gegeben sind, um nur ein Problem der Maximierung zu lösen. Im Gegenteil ist der Sozialismus ein rein ökonomisches Problem: Es entsteht, wenn es miteinander konkurrierende Ziele und Mittel gibt und das Wissen über sie in den Köpfen unzähliger Menschen verstreut liegt und ständig *ex novo* generiert wird. Es ist daher nicht einmal möglich, alle existierenden Möglichkeiten und Alternativen oder die relativen Intensitäten zu kennen, mit dem sie erwünscht werden.¹⁸⁵ Wenn ein Ingenieur ein Maximierungsproblem lösen möchte, nimmt er immer an, dass es Alternativen und Gleichgewichtspreise im Markt gibt und beide bekannt sind. Das ökonomische Problem ist ein anderes und besteht genau in der Entdeckung, welche Ziele und Mittel möglich sind, und darin, die zukünftigen Marktpreise herauszufinden. Das Problem ist also, wie man die notwendigen Informationen bezieht, um das technische Problem zu erkennen und zu lösen. Die Wirtschaftsrechnung stellt eine Bewertung dar, die durch die Informationen ermöglicht wird, die der unternehmerische Prozess ständig erschafft. Wenn dieser Prozess durch Gewalt verhindert wird, die Information also nicht entsteht, wird die Wirtschaftsrechnung unmöglich.

Geschäftskonsolidierung und Wirtschaftsrechnung

Mises' Argument kann ebenfalls angewendet werden, um eine theoretische Begrenzung für das Wachstum jeder „Geschäftsorganisation“ in einer Marktwirtschaft zu analysieren. Ein Unternehmen oder eine „Firma“ kann als eine freiwillige „Planungs-“ oder „Organisationsinsel“ innerhalb des Markts verstanden werden, die spontan entsteht, indem ihre Mitglieder unternehmerisch entdecken,

¹⁸⁵ Unser Verständnis von „ökonomisch“ stimmt daher nicht mit der weitverbreiteten robinsianischen Sicht überein, die von Gleichgewichtstheoretikern vertreten wird. Diese glauben, dass das „ökonomische Problem“ darin bestehe, knappe, aber bekannte Ressourcen auf Ziele zu verteilen, die ebenfalls gegeben sind. Aus unserer Sicht ist dieses Verständnis von „Ökonomie“ geringwertig und von wenig wissenschaftlichem Interesse und reduziert unsere Wissenschaft auf eine einfache, begrenzte und kurzfristige Mischung von Maximierungstechniken. Zur gleichen Zeit ist es nicht überraschend, dass Legionen von Pseudoökonomien, die einfache Maximierungstechniker sind, mit den mangelhaften Werkzeugen ihrer Technik die theoretischen Faktoren nicht erkennen können, die den Sozialismus unmöglich machen. Die Entwicklung unserer Wissenschaft wird solange behindert bleiben, bis diejenigen, die sie praktizieren, die radikalen Unterschiede zwischen Wissenschaft und Technik im Bereich der Ökonomie vollständig erkennen und aufhören, sich unter dem Vorwand der Wissenschaft in den sehr viel einfacheren, komfortableren und sichereren Bereich einer Technik zu flüchten, die wissenschaftlich irrelevant ist, da sie nur implementiert werden kann, wenn die ökonomischen Probleme von echter Wichtigkeit – das Generieren und Entdecken von notwendigen Informationen – als gelöst angenommen wird. Schließlich müssen wir hinzufügen, dass die Ökonomie für uns eine allgemeine Wissenschaft von menschlicher Handlung und ihren Implikationen (Praxiologie) ist, weil das ökonomische Problem nur auf spontane, dezentralisierte Art durch die freie Ausübung menschlichen Handels oder der unternehmerischen Funktion gelöst werden kann. Ihr Rohmaterial umfasst nicht objektive Dinge (Güter und Dienstleistungen u. Ä.), sondern subjektive Entitäten von spiritueller Natur (Ideen, Bewertungen, Informationen). Das österreichische Verständnis von Ökonomie als einer Wissenschaft, die nicht durch Maximierung (in statischen oder mathematischen Begriffen) begrenzt ist, begann mit Menger. A. M. Endres bezieht sich sogar auf das „Mengerian principle of non-maximization“. Siehe seinen Artikel „Menger, Wieser, Böhm-Bawerk, and the Analysis of Economic Behaviour“, in: *History of Political Economy* 23, Nummer 2 (Sommer 1991), S. 279–299, insbesondere Fußnote 5 auf S. 281.

dass unter bestimmten Umständen ein derartiges System am passendsten ist, um ihre eigenen Ziele zu erreichen. Jede Firma benötigt ein Minimum an Organisation und Planung. Durch jede Firma werden bestimmte ökonomische menschliche und materielle Ressourcen gemäß dem Plan oder den Befehlen angeordnet, die durch das Management ausgegeben werden. Vom Standpunkt von Mises ursprünglichem Argument aus ist es klar, dass die Größe eines Unternehmens zwangsläufig die Möglichkeit begrenzt, es effizient zu organisieren. Es gibt immer eine gewisse kritische Größe, von der an der Umfang und die Art der Informationen, die das Management braucht, um das Unternehmen effizient zu führen, so groß und komplex werden, dass es die Fähigkeiten des Managers übersteigt, sie zu verstehen und zu bewerten. Jedes zusätzliche Wachstum tendiert in diesem Fall dazu, ineffizient und überflüssig zu sein. In der Begrifflichkeit der Wirtschaftsrechnung könnte das Argument wie folgt ausgedrückt werden: In jeder Firma wird die vertikale Integration dadurch begrenzt, dass – sobald alle Stufen in den unternehmerischen Produktionsprozess eingebunden sind – Austausch in Bezug auf eine oder mehrere von ihnen vom Markt verschwinden und Marktpreise daher für einige Kapitalgüter nicht mehr entstehen würden. An diesem Punkt wäre es nicht länger möglich, innerhalb einer Firma einen vertikalen Transfer unter Orientierung an der Wirtschaftsrechnung durchzuführen. So würde eine Tendenz zu systematischen Fehlern und Ineffizienzen entstehen, die früher oder später dem Unternehmer offenbaren würde, dass es dezentralisieren und nicht in einem solchen Ausmaße vertikal integrieren sollte, dass es seine Wettbewerbsfähigkeit riskiert.¹⁸⁶ In einem freien Markt wird es nie möglich sein, eine komplette vertikale Integration in Bezug auf die Schritte eines Produktionsprozesses zu verwirklichen, da es die notwendige Wirtschaftsrechnung verhindern würde. Es gibt also ein ökonomisches Gesetz im Markt, das das Maximum der relativen Größe jedes Unternehmens begrenzt.¹⁸⁷

¹⁸⁶ Murray N. Rothbard hebt korrekt hervor: „Wenn es keinen Markt für ein Produkt gäbe und der gesamte Austausch intern stattfinden würde, gäbe es keine Möglichkeit für eine Firma oder irgendjemand anderes, den Preis für das Gut zu bestimmen. Die Firma kann einen impliziten Preis schätzen, wenn es einen externen Markt gibt. Existiert dieser Markt aber nicht, kann dieses Gut keinen Preis haben, weder implizit noch explizit. Jede Zahl könnte nur ein willkürliches Symbol sein. Ist die Firma nicht in der Lage, einen Preis zu errechnen, könnte sie ihre Ressourcen und Produktionsfaktoren nicht von einem Arbeitsgang zum nächsten zuweisen.“ (*Man, Economy, and State: A Treatise on Economic Principles*. Los Angeles: Nash Publishing, 1970, S. 547 f.)

¹⁸⁷ Bereits 1934 verteidigte Fritz Machlup dieses Argument und führte aus: „Sobald eine Firma (oder ein Konzern) das Produkt von einer ihrer Abteilungen als Input für eine andere Abteilung anbietet, anstatt es auf einem wettbewerblichen Markt zu einem Preis zu verkaufen, der durch Angebot und Nachfrage entstanden ist, entsteht das Problem künstlicher Marktpreise oder undeutlicher Selbstkosten. Es mag immer noch Berechnungen geben, doch haben diese nichts mit dem gemein, was Mises als ökonomisches Prinzip unter ‚Wirtschaftsrechnung‘ versteht.“ Siehe die „Closing Remarks“ in *The Economics of Ludwig von Mises: Toward a Critical Reappraisal*, hrsg. von Laurence S. Moss (Kansas City: Sheed and Ward, 1976), vor allem die auf S. 116 angeführte Literatur. F. A. Hayek kam in einem anderen Kontext zu einer sehr ähnlichen Schlussfolgerung, als er ausführte: „Es ist unmöglich, einen Monopolisten dazu zu bekommen, den Preis zu verlangen, der im Wettbewerb herrschen würde, oder einen Preis, der den Kosten gleichen würde. Denn die wettbewerblichen Preise und die Kosten können nicht bekannt sein, solange es keinen Wettbewerb gibt. Das bedeutet nicht, dass der Manager einer monopolisierten Industrie im Sozialismus – entgegen seinen Instruktionen – weiterhin Monopolgewinne einfährt. Aber es bedeutet, dass an die Stelle der Monopolgewinne unökonomische Verschwendung tritt, weil es keine Möglichkeit gibt, einen Produktionsweg mit einem anderen zu vergleichen.“ (F. A. Hayek: „Socialist Calculation

Wird die Wissensteilung umfangreicher, detaillierter und tiefer und werden dadurch gesellschaftliche und ökonomische Prozesse komplexer, dann wird es für ein Unternehmen immer schwieriger, vertikal zu integrieren und zu expandieren, weil sein Management einen immer größeren Umfang immer komplexerer Informationen verarbeiten muss. Eine der typischsten Folgen der unpassend so bezeichneten „technologischen Revolution“, die einfach der charakteristische Prozess der zunehmenden Verbreitung und Vertiefung der Wissensteilung in modernen Marktwirtschaften darstellt, war es *ceteris paribus*, dass sich der Trend hin zum Wachstum der sogenannten „Skalenökonomie“ umkehrte. Es ist zunehmend klar, dass es häufig profitabler ist, separat in unterschiedliche Firmen als über Holdings in unterschiedliche Konglomerate zu investieren. Viele große Firmen entdecken, dass der einzige Weg für sie, mit kleinen Firmen zu konkurrieren, in der Unterstützung des internen Unternehmertums („intrapreneurship“) liegt.¹⁸⁸ Tatsächlich hat sogar

II: The State of the Debate (1935)“, Kapitel 8 in: *Individualism and Economic Order*. Chicago: Gateway Editions, 1972, S. 170.)

¹⁸⁸ Diese Argumentation wird durch die Analyse von Ronald H. Coase vervollständigt, der die Natur der „Firma“ (im Sinne einer freiwilligen internen „Organisation“) und die Bestimmungsfaktoren ihrer Größe und Entwicklung analysiert. Dies steht im Gegensatz zu dem alternativen System, das durch externe wechselseitige Beziehungen repräsentiert wird, die Coase irrtümlicherweise als Beziehungen beschreibt, die auf der Nutzung des Markt- und Preissystems basieren. Coase führt aus: „Es ist einfach zu sehen, dass der Staat dann, wenn er Aufgaben in einer Industrie übernimmt, etwas erledigt, was vorher vom Preismechanismus geleitet wurde. Es wird aber üblicherweise nicht realisiert, dass jeder Geschäftsmann, der seine Beziehungen zwischen den Abteilungen organisiert, etwas macht, was ebenfalls über Marktpreise geregelt werden könnte. In einem Wettbewerbssystem gibt es eine ‚optimale Menge der Planung‘. Der wichtige Unterschied zwischen den beiden Fällen ist, dass der Industrie eine Wirtschaftsplanung aufgezwungen wird, während Firmen *freiwillig* entstehen, weil sie eine effizientere Form der Produktion darstellen.“ (Coase, 1937 (1988) Fussnote 14 auf Seite 37, siehe ebenfalls Williamson und Winter (1991, S. 30–31)). Daher würde Mises' These die von Coase in dem Sinne ergänzen, dass die unternehmerische Organisation nicht nur sinkende Gewinne und steigende Kosten hätte, sondern auch prohibitive Kosten einschließen würde, und zwar von dem Moment ab, in dem der Markt für bestimmte Produktionsfaktoren zu verschwinden begänne. Marktprozesse sind daher mit einer internen Sicherung gegen ihre mögliche Eliminierung durch freiwillige vertikale Integration ausgestattet. Die Sicherung besteht aus der Notwendigkeit jedes Unternehmers, seine Handlungen auf einer Wirtschaftsrechnung basierend zu planen. Trotz unserer Auffassung, dass bestimmte Aspekte von Coases Analyse signifikant sind, haben wir den Eindruck, dass er in ihr die theoretische Grenze hin zur expliziten Anerkennung der unternehmerischen Funktion nicht überschreitet. In seiner gesamten Theorie fokussiert Coase zwanghaft auf „Transaktionskosten“ – ein Konzept, das die Existenz von Informationen unterstellt, die notwendig sind, um solche Kosten zu identifizieren und zu errechnen. Das grundsätzliche ökonomische Problem aber ist nicht eines der Transaktionskosten, sondern das *unternehmerische* Problem der Entdeckung und Schaffung der Informationen, die sowohl in Bezug auf neue Ziele als auch neue Mittel notwendig sind, um solche Kosten zu bestimmen. Mit anderen Worten bleibt Coases Theorie eine Gleichgewichts- oder statische Theorie, die einen gegebenen Rahmen von Mitteln und Zielen unterstellt und nicht erkennt, dass das Problem der Transaktionskosten von einem viel wichtigeren Thema überlagert wird: ob der Unternehmer erkennt, welcher Handlungsplan der geeignetste ist. Das bedeutet, „Transaktionskosten“ können abwesend sein, wenn sie nicht entdeckt werden. Und was subjektiv als Transaktionskosten eingeschätzt wird, kann zu jeder Zeit verschwinden oder sich durch unternehmerische Innovationen und Entdeckungen radikal ändern. Das Problem ist daher nicht, dass die Information gegeben ist, obwohl sie verstreut und sehr „schwierig“ zu erhalten ist. Das Problem ist eher, dass die Information nicht gegeben ist und ständig neue Informationen *ohne irgendwelche Kosten* geschaffen oder entdeckt werden, wenn die unternehmerische Funktion gut ausgeführt wird. In dynamischen gesellschaftlichen Prozessen stellt sich das ökonomische Problem nicht durch Transaktionskosten, sondern durch Ineffizienzen oder unternehmerische Fehler, und dies kann nur durch die kreative und nicht erzwungenen Ausübung der unternehmerischen Funktion gelöst werden.

die Kapazität eines kleinen Computers unzählige und oft auch große freiwillige Planungsorganisationen obsolet werden lassen, die bis dahin als typisch für den Markt angesehen wurden.

Dieses Argument demonstriert, dass Marx' Theorie, wonach das kapitalistische System unvermeidbar hin zu einer Konsolidierung von Unternehmen tendiert, fehlerhaft ist. Geschäftskonsolidierungen gehen normalerweise nicht über den Punkt hinaus, an dem die Erfordernisse des Wissens- oder Informationsmanagements das Auffassungsvermögen des Managers übersteigen. Wenn eine Firma ständig expandiert, kommt eine Zeit, in der sie in wachsende Schwierigkeiten kommt in dem Sinne, dass Manager ihre Entscheidungen immer stärker „im Dunkeln“ fällen müssen, d. h. ohne die notwendigen Informationen zur Entdeckung und Auswertung der unterschiedlichen Produktionsalternativen. Da der Manager nicht über Informationen verfügt, die durch Marktpreise und die Ausübung der unternehmerischen Funktion eines Wettbewerbers gegeben werden, wird sein Verhalten zunehmend willkürlich und exzessiv. Eine zentrale Planung kann daher nicht als die unvermeidbare Schlussfolgerung der zukünftigen Evolution des Kapitalismus gesehen werden: Der Gang der Märkte limitiert die mögliche Zentralisierung jeder Firma. Diese Grenze entsteht durch die Fähigkeit der Unternehmensleitung, Informationen zu assimilieren, sowie durch Veränderungen in der gesellschaftlichen Wissensteilung – eine Aufteilung, die immer profunder, komplexer und dezentralisierter wird.¹⁸⁹

4.5 Die ersten sozialistischen Vorschläge für die Lösung des Problems der Wirtschaftsrechnung

Wirtschaftsrechnung in Tauschgeschäften

Die Vorstellung, dass eine sozialistische Ökonomie ohne den Gebrauch von Geld organisiert werden könnte, kann bis zu Karl Marx zurückverfolgt werden, wie wir im letzten Abschnitt gesehen haben. In dem Nirvana oder Gleichgewichtszustand, den Marx glaubt zwangsweise durch eine Regierung einführen zu können, gäbe es keine Notwendigkeit für Geld, weil angenommen wird, dass alle Informationen vorliegen und niemals Änderungen auftreten. Es wäre lediglich nötig, Periode um Periode die gleichen Güter und Dienstleistungen zu produzieren und diese auf die gleiche Weise immer den gleichen Individuen zuzuteilen. Diese Idee wurde von Marx an Engels und von diesem an eine Reihe von Theoretikern weitergegeben, die mehr oder weniger ausdrücklich befanden, dass es keinen Grund gibt, warum

¹⁸⁹ Damit ist die theoretische Widerlegung von Marx abgerundet. Chronologisch begann die Widerlegung mit Böhm-Bawerks kritischer Analyse der marxistischen Theorie des Mehrwertes oder der Ausbeutung und der objektiven Arbeitswerttheorie, als Böhm-Bawerk die Unsinnigkeit der kritischen Analyse von Marx gegen den Kapitalismus aufdeckte. Ludwig von Mises rundete dieses Argument mit einem vernichtenden Schlag gegen die marxischen Theorien ab, den er führte, indem er zeigte, dass das alternative sozialistische System theoretisch unmöglich ist, weil es keine Wirtschaftsrechnung erlaubt. Aus diesem Argument können wir als wichtiges Nebenprodukt außerdem den Beweis ableiten, dass die marxistische Theorie in Bezug auf kapitalistische Konsolidierung ungültig ist.

die Wirtschaftsrechnung selbst bei Abwesenheit von Geld irgendein Problem darstellen sollte.¹⁹⁰

Abgesehen davon, dass die zentrale Planungsagentur unmöglich die notwendigen Informationen erhalten kann, liegt das Problem von Vorschlägen zur Durchführung von Wirtschaftsrechnung in einer Tauschwirtschaft darin, dass keine Kalkulation – weder Addition noch Subtraktion – ausgeführt werden kann, wenn heterogene Größen benutzt werden. Wenn die Regierung entscheidet, im Austausch für ein bestimmte Maschine 40 Schweine, 5 Mehlfässer, 1 Tonne Butter und 200 Eier zu geben, wie soll sie dann wissen, dass sie vom Standpunkt ihrer eigenen Bewertungen her nicht zu viel gibt? Anders ausgedrückt: Wenn die Regierungsbehörde diese Ressourcen für andere Aktivitäten verwenden würde, wäre es dann möglich, Ziele mit größerem Wert zu erreichen? Vielleicht kann man sozialistischen Theoretikern nachsehen, dass sie ursprünglich das unlösbare Problem nicht erkannt haben, das durch das subjektive, verstreute und unartikulierte Wesen von Informationen für den Sozialismus entsteht. Aber man kann ihnen den offensichtlichen Fehler nicht verzeihen, zu glauben, dass eine rationale Kalkulation ohne den Gebrauch irgendeiner Geldeinheit als gemeinsamen Nenner möglich wäre.

Darüber hinaus beeinflusst das Problem der Kalkulation in Tauschgeschäften nicht nur Produktionsentscheidungen, sondern auch Entscheidungen in Bezug auf die

¹⁹⁰ Zu den Autoren, die glaubten, dass eine Wirtschaftsrechnung in einer geldlosen Ökonomie möglich ist, können wir Karl Ballod, N. Bucharin, Otto Neurath, Carl Landauer und A. B. Tschayanoff zählen. Im Allgemeinen lautet die Idee dieser Autoren, dass der Staat die Bedürfnisse jedes Bürgers durch „objektive“ Kriterien bestimmen müsse, die Techniker (Biologen, Agrarökonomien u. Ä.) bereitstellen würden. Die entsprechende statistische Behörde würde die Menge der Konsumgüter (Schuhe, Hosen, Hemden und dergleichen) festlegen, die im Laufe eines Jahres produziert werden müssten. Diese Konsumgüter würden später auf gleiche Art unter den Bürgern verteilt werden. Neben Otto Neuraths Arbeiten *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft* (die wir bereits zitiert haben) und *Wirtschaftsplan und Naturalrechnung: Von der sozialistischen Lebensordnung und von kommenden Menschen* (Berlin: Laub, 1925) sind die wichtigsten Arbeiten von sozialistischen Autoren, die diese Wirtschaftsrechnung verteidigten, die folgenden: Alexander Tschayanoff: „Zur Frage einer Theorie der Nichtkapitalistischen Wirtschaftssysteme“, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* Nr. 51 (1923), S. 577 – 613; N. Bucharin und E. Preobrazhensky: *The ABC of Communism: A Popular Explanation of the Program of the Communist Party of Russia*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 1966; Karl Ballod: *Der Zukunftsstaat: Wirtschaftstechnisches Ideal und Volkswirtschaftliche Wirklichkeit*. 4. Auflage. Berlin: Laub, 1927; und schließlich Carl Landauer: *Planwirtschaft und Verkehrswirtschaft*. München: Duncker & Humblot, 1931. Eine detaillierte Beschreibung der Vorschläge, die diese Autoren machen, findet sich in Trygve J. B. Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Society*, S. 50–80. Zu dem Ökonomen Karl Ballod und seinem Einfluss auf die Ursprünge der Planwirtschaft in der Sowjetunion siehe François Seurot: *Les Economies Socialistes*. Paris: Presses Universitaires de France, 1983, S. 12f. Sechs Auflagen von Ballods Buch wurden zwischen 1903 und 1906 auf Russisch veröffentlicht. Krjijanovskij befolgte die Prinzipien des Buches, als er 1920 von Lenin damit betraut wurde, einen Elektrifizierungsplan aufzustellen (den GOELRO-Plan). Für mehr Informationen zu Karl Ballod (1864–1933), der das Pseudonym *Atlanticus* nach Francis Bacon's *Nova Atlantis* von 1627 benutzte, siehe das hilfreiche Buch von Juan Martinez-Alier: *Ecological Economics*, S. 199–205. Nichtsdestotrotz versäumt es Martinez-Alier in seiner Schlussfolgerung, das Wesen der unternehmerischen Funktion zu berücksichtigen, wie wir es in den Kapiteln 2 und 3 erklärt haben. Und er übersieht auch die Tatsache, dass natürliche Ressourcen insbesondere dann geschädigt werden, wenn der unternehmerischen Funktion institutionelle Behinderungen in den Weg gestellt werden, weil die notwendigen Informationen, um angemessene Entscheidungen zu treffen, nicht generiert werden. Für mehr Informationen zu diesem Thema siehe unseren Artikel: „Derechos de Propiedad y Gestión Privada de Los Recursos de la Naturaleza“, in: *Cuadernos del Pensamiento Liberal*.

Verteilung von Konsumgütern und Dienstleistungen. Da viele Konsumgüter und Dienstleistungen nicht zwischen allen Bürgern gleich verteilt werden können, ist es absurd, über ein System nachzudenken, das sie ohne den Gebrauch von Geldeinheiten verteilt.¹⁹¹ So können wir damit enden, den folgenden ironischen Kommentar anzubringen, den Mises über Carl Landauer machte, den Sozialisten, der eine Kalkulation in der Tauschökonomie für möglich hielt: „Landauer kann nicht verstehen, warum man Zahlen mit unterschiedlicher Denominierung nicht addieren oder subtrahieren kann. In einem solchen Fall kann nicht geholfen werden.“¹⁹²

Trotzdem dürfen wir uns nicht von dem falschen Eindruck täuschen lassen, der eigentliche Grund, warum eine Wirtschaftsrechnung in der Tauschwirtschaft nicht funktioniert, liege darin, dass es unmöglich ist, heterogene Quantitäten zu addieren oder subtrahieren, also allgemeiner: mathematisch zu verarbeiten. Der wesentliche Grund, warum eine Wirtschaftsrechnung ohne Geld und Marktpreise im Sozialismus unmöglich ist, wurde im Kapitel 3 im Detail beschrieben: Es ist das subjektive, verstreute und unaussprechliche Wesen praktischen menschlichen Wissens. Die Idee ist nicht, dass es auch dann noch, wenn menschliches Wissen diese Eigenschaften nicht besitzen würde, unmöglich wäre, eine Wirtschaftsrechnung in Tauschwirtschaften durchzuführen, weil wir keine mathematischen Operationen mit heterogenen Einheiten durchführen können. Im Gegenteil ist unser Punkt dies: Selbst wenn ein hypothetisches Wesen die Fähigkeiten zu solchen Kalkulationen in der Tauschwirtschaft hätte, wäre es für dieses immer noch logisch unmöglich, alle notwendigen Informationen zu erhalten. Das Argument der Information bleibt also das wesentliche; das Argument der Unmöglichkeit der Kalkulation in der Tauschwirtschaft ist zwar sehr mächtig, aber zweitrangig.

Wirtschaftsrechnung in Arbeitsstunden

Marx' Adaption der objektiven Arbeitswerttheorie erklärt, warum es verschiedene sozialistische Vertreter als naheliegend empfunden haben, das Problem, das uns beschäftigt, durch die Kalkulation von Arbeitsstunden zu lösen. Obwohl uns diese Lösung direkt zu der Debatte über die subjektive versus die objektive Werttheorie zu führen scheint, ist die Analyse bezüglich der Durchführung der Wirtschaftsrechnung über Arbeitsstunden ursprünglich unabhängig von einer bestimmten Position in der Frage, welche Werttheorie (die subjektive oder objektive) die richtige ist.

¹⁹¹ Der sozialistische Theoretiker Karl Kautsky spottete über Neuraths Ideen zur Kalkulation in der Tauschwirtschaft und schlussfolgerte, dass „es offensichtlich ist, dass eine Buchhaltung *in natura* schnell zu einem gewaltigen Chaos führen würde“ (zitiert in: T. J. B. Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Society*, S. 79). Des Weiteren demonstriert Hoff mit großer Genauigkeit, dass keiner der Vorschläge für eine direkte Verteilung der Konsumgüter und Dienstleistungen, die die unterschiedlichen sozialistischen Theoretiker präsentiert haben (und von denen acht verschiedene Versionen, die sich in zwei große Gruppen aufspalten, tatsächlich berücksichtigt wurden), möglich ist. Siehe S. 54–70 des oben genannten Werkes. Der russische Ökonom Boris Brutzkus beschrieb die Vorschläge von Bucharin und Tschayanoff in Bezug auf die Möglichkeit einer Wirtschaftsrechnung in der Tauschwirtschaft ebenfalls als absurd (*Economic Planning in Soviet Russia*, S. 17).

¹⁹² Ludwig von Mises: *Socialism*, Fußnote auf Seite 119.

Diese Theoretiker schlugen im Grunde vor, dass eine Regierungsbehörde die Anzahl der Stunden mitzählt, die jeder Arbeiter gearbeitet hat, und dass dieser dementsprechend eine bestimmte Anzahl von Gutscheinen erhält, die ihm wiederum zu einer gewissen Menge von Konsumgütern und Dienstleistungen verhelfen. Das Sozialprodukt würde durch die Einrichtung eines statistischen Registers über die Anzahl der Arbeitsstunden verteilt, die notwendig sind, um jedes Gut und jede Dienstleistung zu produzieren. Es werden Güter und Dienstleistungen an die Arbeiter verteilt, die bereit sind, sie für die entsprechenden Gutscheine zu tauschen. Auf diese Weise würde jede Arbeitsstunde einem Arbeiter das Recht geben, Güter und Dienstleistung im Wert einer Arbeitsstunde zu beziehen.

Es ist klar, dass diese Gutscheine kein Geld wären und dass Güter und Dienstleistungen keinen Marktpreis im Sinne eines Handels hätten, der freiwillig von Käufern und Verkäufern etabliert wird. Das Verhältnis, in dem Güter und Dienstleistungen für Gutscheine ausgetauscht werden, würde explizit im Vorhinein durch die Anzahl von Arbeitsstunden festgelegt, die notwendig ist, um ein bestimmtes Gut zu produzieren.¹⁹³

Eine Wirtschaftsrechnung in Arbeitsstunden verursacht nach Mises zwei unlösbare Probleme: Erstens kann dieses Kriterium selbst im Rahmen einer objektiven Arbeitswerttheorie nicht auf einen Produktionsprozess angewendet werden, in dem nicht regenerierbare natürliche Ressourcen verbraucht werden. Es ist offensichtlich, dass man keine spezifische Anzahl von Arbeitsstunden einer natürlichen Ressource wie Kohle zuordnen kann, die das Erreichen von Zielen erlauben, ökonomisch knapp ist und nicht durch Arbeit hergestellt werden kann. Weil mit anderen Worten Arbeit für die Produktion einer solchen Ressource nicht gebraucht wird, ermöglicht es die Berücksichtigung von Arbeitsstunden nicht, die Wirtschaftsrechnung durchzuführen, die benötigt wird, wenn man in Bezug auf die Ressource keine willkürlichen Entscheidungen treffen möchte.

¹⁹³ Die Prozedur, die oben beschrieben wurde, um die Wirtschaftsrechnung in Arbeitsstunden auszuführen, wurde von Karl Marx in seiner *Critique of the Gotha Programme* (Band 3 von *Marx-Engels Selected Works*. Moskau: Progress Publishers, 1970) zusammengefasst, indem er schrieb: „Er erhält von der Gesellschaft ein Zertifikat, dass er eine bestimmte Menge von Arbeit geleistet hat, und mit diesem Zertifikat erhält er aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumgütern so viel wie die entsprechende Menge der Arbeitskosten. Damit erhält er die gleiche Menge Arbeit, die er der Gesellschaft gegeben hat, in einer anderen Form zurück.“ Der Autor, der den Anspruch der Wirtschaftsrechnung durch Arbeitsstunden am überzeugendsten verteidigte, war Otto Leichter: *Die Sprengung des Kapitalismus: Die Wirtschaftsrechnung in der sozialistischen Gesellschaft* (Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, 1923). Paradoxiertweise kritisiert Leichter in diesem Buch die Vorschläge zur Kalkulation in der Tauschwirtschaft. Seine Ideen wurden später von Walter Schiff in seinem Buch *Die Planwirtschaft und ihre ökonomischen Hauptprobleme* (Berlin, 1932) weiterentwickelt. Leichters Lösung wurde insbesondere von Mises in seinem Artikel „Neue Beiträge zum Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung“ (*Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* Nr. 51 (1924), S. 488–500) diskutiert. William Keizer schrieb auf Englisch einen Artikel, in dem er den Artikel von Mises kommentiert. Siehe „Two Forgotten Articles by Ludwig von Mises on the Rationality of Socialist Economic Calculation“, in: *The Review of Austrian Economics*. Massachusetts: Lexington Books, 1987, S. 109–122. Der zweite Artikel von Mises, den Keizer diskutiert, ist: „Neue Schriften zum Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung“, veröffentlicht in derselben Zeitschrift (Band 60 [1928], S. 187–190). In diesem Aufsatz bewertet Mises die Beiträge von J. Marschak, Otto Neurath und Boris Brutzkus.

Zweitens ist eine Arbeitsstunde keine homogene einheitliche Quantität. Es gibt keine „Arbeit als solche“, sondern unzählige unterschiedliche Arten und Kategorien von Arbeit, die ohne den gemeinsamen Nenner eines monetären Marktpreises für jede Art wegen ihres grundsätzlich heterogenen Wesens nicht addiert oder subtrahiert werden können. Das Problem ist dabei nicht nur, dass die Effizienz von Arbeiter zu Arbeiter und sogar bei einem Arbeiter von einem Moment zum anderen enorm variiert, je nachdem, wie günstig die Umstände sind. Auch die Arten von Dienstleistungen, die durch Arbeit angeboten werden, sind so unterschiedlich und ändern sich so nachhaltig, dass sie absolut heterogen sind und ein Problem darstellen, das im letzten Abschnitt in Bezug auf die Tauschwirtschaft diskutiert wurde. Es ist unmöglich, mit heterogenen Quantitäten zu kalkulieren.

Die traditionelle marxistische Doktrin hat als Lösung den Versuch angeboten, die unterschiedlichen Arten von Arbeiten auf das zu reduzieren, was „einfache, sozial notwendige Arbeit“ genannt wird. Diese Reduktion der unterschiedlichen Arbeitsstunden auf die einfachste ist nur möglich, wenn es einen Marktprozess gibt, in dem beide zu einem Preis ausgetauscht werden, der von unterschiedlichen Akteuren determiniert wird. Ohne diese Marktprozesse wird jede vergleichende Bewertung über die unterschiedlichen Arten von Arbeit notwendigerweise willkürlich sein und das Verschwinden einer rationalen Wirtschaftsrechnung bedeuten, weil es ohne einen vorgelagerten Marktprozess unmöglich ist, die unterschiedlichen Arten von Arbeit auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Zudem ist das Problem der Reduzierung heterogener Arbeitsstunden auf eine gemeinsame Einheit schlicht ein besonderer Fall des bereits diskutierten allgemeineren Problems, das sich auch in der Kalkulation in der Tauschwirtschaft stellt und in der Unmöglichkeit besteht, heterogene Produktionsfaktoren auf eine gemeinsame Einheit zu reduzieren.

Schließlich wollen wir das oben Gesagte noch einmal wiederholen. Selbst wenn eine Lösung für die zwei erwähnten Probleme (Wirtschaftsrechnung im Falle nicht regenerierbarer natürlicher Ressourcen und die Unmöglichkeit eines gemeinsamen Nenners für Arbeitsstunden) gefunden werden könnte, würde das grundsätzliche Problem bleiben: Es ist für die Planungsbehörde einfach unmöglich, die praktischen Informationen zu erhalten, die verstreut in den Köpfen von Millionen von ökonomischen Akteuren liegen und die Gesellschaft ausmachen.

Wirtschaftsrechnung in Nutzeinheiten

Verschiedene sozialistische Autoren, die dank des Arguments von Mises verstanden haben, dass es unmöglich ist, Kalkulationen in Arbeitsstunden zu erstellen, glaubten, sie könnten das Problem durch eine Kalkulation in „Nutzeneinheiten“ lösen.¹⁹⁴ Dieser Vorschlag ist jedoch vielleicht noch absurder als die Kalkulation

¹⁹⁴ Stanislav Strumilin (1877 – 1974) deutete in seinen drei Artikeln, die er in der *Ekonomitscheskaja Shishni* Nr. 237, 284 und 290 (23. Oktober, 17. Dezember und 24. Dezember 1924) publizierte, an, dass er eine Wirtschaftsrechnung in Arbeitsstunden so lange als unmöglich ansieht, bis dieses Konzept komplettiert durch den Gebrauch von Nutzeinheiten wird. Eine detaillierte Erklärung seines Systems der Wirtschaftsrechnung, das Lenin abschaffte, als er den Markt und das Geld in der NEP-Periode wieder einführte, erscheint in M. C. Kasers Artikel zu Strumilin in *The New*

in Arbeitsstunden. Der Nutzen ist ein sehr subjektives Konzept und leitet sich daraus ab, wie jedes Individuum jedes einzelne der Mittel, die ihm im Kontext der jeweiligen Handlung zur Verfügung stehen, wahrnimmt. Der Nutzen kann nicht gemessen werden. Es ist nur möglich, im Zuge einer Entscheidung zu vergleichen, welcher Nutzen den unterschiedlichen Handlungsplänen erwächst. Wir können Nutzen auch nicht bei unterschiedlichen Individuen beobachten, da dies voraussetzen würde, in die Köpfe anderer Menschen zu schauen und deren Persönlichkeit, Wertungen und Erfahrungen anzunehmen. Nutzen kann daher durch eine zentrale Agentur nicht beobachtet, gefühlt oder gemessen werden.

Nicht einmal der Mensch, der handelt, „misst“ seinen Nutzen, wenn er Entscheidungen trifft, sondern vergleicht einfach die Nutzen, die er glaubt, aus den verschiedenen Alternativen zu ziehen. Des Weiteren drücken Marktpreise keine Äquivalenz zum Nutzen aus oder messen ihn.¹⁹⁵ Marktpreise sind lediglich historische Handelsumstände, die nur anzeigen, dass die beteiligten Parteien subjektive und unterschiedliche Bewertungen vorgenommen haben, die den Tausch überhaupt möglich gemacht haben.

Wir müssen schlussfolgern, dass der Versuch, den Nutzen als gemeinsamen Nenner für die Wirtschaftsrechnung zu nutzen, ein unlösbares Problem darstellt – nicht nur, weil der Nutzen gar nicht beobachtet werden kann, sondern auch, weil es keinen gemeinsamen Nenner intersubjektiven Nutzens gibt, der gemessen und in der Ausübung der Wirtschaftsrechnung angewendet werden kann. Das Konzept des Nutzens ist so subjektiv und flüchtig, dass uns das Argument wieder direkt zu unserem wesentlichen Argument zurückbringt: Es ist für eine zentrale Planungsbehörde unmöglich, die notwendigen praktischen Informationen zu erhalten, die verstreut in den Köpfen aller ökonomischer Akteure liegen und in jedem Moment die Form einer endlosen, ständig sich ändernden Reihe von persönlichen Bewertungen oder Urteilen über die Nutzen bestimmter Ziele und Mittel annehmen.¹⁹⁶

Palgrave: A Dictionary of Economics, Band 4, S. 534. Boris Brutzkus kritisierte in seinem bereits zitierten Werk akribisch die Möglichkeit, Wirtschaftsrechnung in Nutzeinheiten zu leisten. Karl Kautsky argumentiert vehement dafür, dass eine Wirtschaftsrechnung in Arbeitsstunden unmöglich ist, wenn die historischen Marktpreise, die vor der Etablierung der sozialistischen Ökonomie galten, nicht als Startpunkt genommen werden (vielleicht als ein indirekter Weg, um Nutzenverhältnisse zu erhalten). Mises widerlegte in seinem Artikel von 1924, den wir in der letzten Fußnote zitiert haben, Kautskys Vorschlag rundherum.

¹⁹⁵ „Todo necio confunde valor y precio.“ – „Alle Dummköpfe verwechseln Wert und Preis.“ (Antonio Machado: „Proverbios y Cantares“ 68, in *Poesías Completas*, Oreste Macrí. Madrid: Espasa Calpe, S. 640, S. 820.)

¹⁹⁶ Eine brillante Studie zu den unterschiedlichen Autoren, die auf Deutsch versuchten, Mises' Herausforderung zu begegnen – die Mehrheit haben wir bereits in früheren Fußnoten zitiert –, wurde veröffentlicht von Günther K. Chaloupek: „The Austrian Debate on Economic Calculation in a Socialist Economy“, in: *History of Political Economy* 22, Nr. 4 (Winter 1990), S. 659–675, siehe insbesondere die gesamte dort angeführte Bibliografie. Die Debatte über die Wirtschaftsrechnung in Deutsch, die weniger bekannt ist als die spätere in der englischsprachigen Welt, wurde komplettiert durch Arbeiten, die Mises' Position unterstützten, die Chaloupek aber nicht zitiert hat. Siehe insbesondere Max Weber: „Wirtschaft und Gesellschaft“, in: *Grundriss der Sozialökonomie*. Tübingen 1922, S. 45–59; Adolf Weber: *Allgemeine Volkswirtschaftslehre*. 4. Auflage. München und Leipzig 1932, S. 369; C. A. Verrijn Stuart, „Winstbejag versus behoeftenberediging“, *Overdruk Economist* 76, Nr. 1, S. 18 ff.; sowie Pohle-Halm: *Kapitalismus und Sozialismus*. 4. Auflage. Berlin 1931, S. 237 f.